Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung

Neunundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortliche Redakteure: F. Hachfeld für den politischen Theil, A. Beer für den übrigen redaktionellen Theil, in Posen.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.

Nr. 854

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Dienstag, 6. Dezember.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1892

Zur politischen Lage.

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns unterm 4. d. Mts.:

Die abgelaufene Woche hat eine dreitägige Diskussion im Reichstage über den Reichshaushaltsetat und damit auch über die Militärvorlage gebracht. Die kommende Woche wird von Freitag ab durch die erste Lesung der Militärvorlage in Anspruch genommen. Diese Berathung wird sich auch noch in die nachfolgende Woche hinaus ausdehnen. Es kann vor der Oeffentlichkeit nicht genug über die einschlagenden hochwichtigen Fragen verhandelt werden, welche thatsächlich den Mittelpunkt der gesammten politischen Situation bilden. Zudem wird nach Beendigung der ersten Berathung die ganze Vorlage auf kürzere Zeit im Dunkel einer Kommissionsberathung verschwinden. Die Militärkommission von 28 Mitgliedern, welche demnächst gebildet werden soll, wird ihre Berathungen erst nach Neujahr beginnen.

Was läßt sich aus dem bisherigen Verlauf der Plenarberathungen schließen in Betreff des Schicksals der Militärvorlage? Darauf kann die Antwort einfach nur lauten: Die Dinge liegen heute am Ende der Woche genau so, wie vor acht Tagen am Anfang derselben. Einen klaren Standpunkt gegenüber der Militärvorlage haben in der Diskussion nur eingenommen die freisinnige Partei und die Volkspartei. Für die Sozialdemokratie war der absolut negative Standpunkt im Voraus gegeben. Die freisinnige Partei stellt sich im Einklang mit der Volkspartei auf den Standpunkt, daß für eine gesetzlich sichergestellte zweijährige Dienstzeit im Rahmen der bisherigen Friedenspräsenzstärke über solche Mehrkosten zu verhandeln bereit ist, welche unmittelbar aus der Einführung der zweijährigen Dienstzeit folgen und daß die Deckung solcher Mehrkosten aus der Beseitigung der Liebesgaben für die Brenner erzielt werden kann.

Der Vertreter der nationalliberalen Partei, Herr Buhl, redete mit zwei Zungen: einerseits verwahrte er sich gegen eine zu weitgehende Vermehrung um 84 000 Mann angesichts der wirthschaftlichen Depression und des Mangels an Ausbildungspersonal, sodann aber lobte er wiederum ohne Vorbehalt jede Verjüngung der Armee und pries mit vollen Backen die Bedeutung der großen Zahl in der Kriegsarmee.

Von freikonservativer Seite sprach Abg. v. Kardorff in ähnlicher Tonart. Er fürchtet sich bald, daß Kosaken über die Grenze auf seinen Hof reiten könnten, bald vertraut er, daß die heutige Armee allen Anforderungen gewachsen ist, wenn sie das Vaterland zu vertheidigen hat. Summa Summarum faßt er sein Urtheil mit vielen militärischen Autoritäten dahin zusammen: was wir an Quantität durch diese Armeeorganisation gewinnen, das verlieren wir an der Qualität der Armee.

Namens der Konservativen begnügte sich Abg. v. Frege mit der allgemeinen Redensart, daß man, Gott sei Dank, Autoritäten in militärischen Dingen in Deutschland habe und wenn diese durch ihre berufenen Organe gesprochen hätten, so würden die Konservativen gewiß zu einem patriotischen Votum kommen.

Die Zentrumspartei hat sich während der dreitägigen Etatsdebatte überhaupt noch nicht mit einer Silbe über die Militärvorlage geäußert und ihre Betheiligung an der Diskussion von vornherein beschränkt auf einige Aeußerungen über den vorliegenden Etat und über die wachsende Verschuldung des Reiches.

Inzwischen hält die Zentrumspartei Tag für Tag Fraktionssitzungen über die Militärvorlage ab. Schon die Ausdehnung derselben deutet darauf hin, wie sehr die Ansichten innerhalb der Partei auseinander gehen. Man sagte, daß die Süddeutschen nicht einmal so weit gehen wollen, wie die freisinnige Partei, und nicht bloß eine Erhöhung der Präsenzstärke, sondern auch eine Bewilligung von Mehrausgaben für Durchführung der zweijährigen Dienstzeit ablehnen. Die rheinischen und überhaupt die bürgerlichen Mitglieder der Zentrumspartei sollen einen der freisinnigen Partei verwandten Standpunkt einnehmen. Anders die ehemaligen Militärs in der Partei, „die schwere Reiterbrigade" und der alte Kriegskamerad Caprivis, Frhr. v. Huene. Die Ansichten derselben sollen sich im Widerspruch befinden mit der Haltung der gesammten Zentrumspresse. Dieser militärische Flügel ist gleich den Konservativen nicht sonderlich erbaut von der Abschaffung der dreijährigen Dienstzeit. Sein Widerstand war schon ein matter, als von Verdy 1890 seine Pläne verlautbarte. Windthorst persönlich war es, der damals die Zukunft der Zentrumspartei in Militärfragen durch die bekannten Resolutionen festlegte.

Nicht als ob der militärische Flügel der Partei jetzt die Caprivische Vorlage annehmen würde, aber Caprivi selbst baut auf ein weitgehendes Entgegenkommen von dieser Seite. Frhr. v. Huene wird voraussichtlich am Freitag seinen Standpunkt darlegen. Auch daraus wird sich aber noch wenig für das Endergebniß folgern lassen. Frhr. v. Huene ist in militärischen Dingen schon sehr oft von dem Gros seiner Partei im Stich gelassen worden. Die Zentrumspartei wird jedenfalls, auch wenn es gelingen sollte, dies nach Außen hin noch eine Weile zu verdecken, gespalten in der Militärfrage auftreten.

Dies fällt um so mehr ins Gewicht, als die Militärvorlage nicht bloß eine einzige Frage, sondern ein ganzes Bündel verschiedener Fragen in sich schließt. In der Militärkommission werden rechts 9 Konservative und Nationalliberale, links 9 Freisinnige und Sozialdemokraten und in der Mitte 9 Zentrumsleute und ein Pole sitzen. Unter diesen Verhältnissen giebt derjenige, der unter den Kommissionsmitgliedern der Zentrumspartei gerade in der Mitte steht, den Ausschlag und dies nicht einmal, sobald irgend ein Nationalliberaler mit den Freisinnigen stimmt. Unter solchen Verhältnissen steht ein ebenso hartnäckiges wie langwieriges Ringen in den nach Neujahr beginnenden Kommissionsverhandlungen in Aussicht.

Vor Mitte oder Ende Februar ist daher gar keine Entscheidung in der Militärvorlage im Plenum zu erwarten; möglicherweise fällt die Entscheidung knapp vor Ostern oder gar erst nach Ostern. Graf Caprivi baut noch immer darauf, daß bis dahin eine günstige Strömung sich für ihn im Lande kundgiebt.

Bevor nicht die Entscheidung über die Militärvorlage, wenigstens in Umrissen, erkennbar ist, läßt sich auch über das Schicksal der Reichssteuervorlagen noch nichts sagen. Die Agrarier wehren sich ebenso heftig gegen eine Verminderung der Liebesgaben der Brenner, wie sie die höhere Belastung der Kaufgeschäfte für Werthpapiere befürworten. Auch das Brausteuerprojekt ist noch keineswegs als gescheitert anzusehen. Die Brauer haben sechs Wochen zu spät mit ihrer Agitation begonnen und noch sehr viel nachzuholen.

Unser Wirthschaftsverhältniß zu Rußland.

Der Entschluß der russischen Regierung, die Zölle gegen uns beträchtlich zu erhöhen, wenn wir ihnen nicht den Dreieinhalb-Mark-Zoll für Getreide zugestehen, ist nach den neuesten Petersburger Nachrichten schon zur Wirklichkeit geworden. Die russische Regierung droht mit einer Erhöhung des Zolles auf fertige Fabrikate um 30 Prozent, der Zoll auf andere Importartikel soll theils unverändert bleiben, theils um 20 Prozent erhöht werden. Dies wäre denn also der neue russische Maximaltarif, der gegenüber allen Staaten einzutreten hätte, die Rußland differentiell behandeln.

Es ist die Frage, was unsere Regierung thun will, um den harten Schlag von uns abzuwehren. Die Verhandlungen zwischen Berlin und Petersburg schleppen sich immer noch hin, und erst neuerdings ist gesagt worden, daß sie als völlig aussichtslos nicht zu gelten brauchten. Aber was nützt uns ein positives Ergebniß, wenn es uns in eine schlechtere als die bisherige Lage bringt? Ohne Zweifel sind die Vorbedingungen für etwaige deutsche Erfolge schon jetzt verschlechtert worden. Wir haben es nicht mehr mit einem russischen Zolltarif zu thun, dessen Herabsetzung unter das bisherige Maß wir durch Aufgeben des Getreidedifferenzialzolls anstreben könnten, sondern wir haben es mit einem erhöhten russischen Zolltarif zu thun, den wir durch Zugeständnisse bei der Getreideeinfuhr jetzt noch allenfalls auf den sogenannten Minimaltarif herabzudrücken vermöchten, also auf dasselbe Niveau, mit dem wir uns bis dahin nicht zufrieden erklärt hatten. In Berliner liberalen Blättern finden wir beachtenswerthe, sich stark widersprechende Ausführungen. Ein Blatt vertritt hartnäckig die Meinung, daß Rußland thun oder lassen möge, was es wolle, und daß wir auf den Differenzialzoll nicht verzichten sollten, schon um den feindlichen Nachbar zu ärgern und zu schädigen. Das Bedenkliche dieser freiwillig agrarischen Auffassung wird in der „Nat.-Ztg." gut und klar nachgewiesen. Aus bloßem Haß gegen Rußland betreibt man keine verkehrte Zollpolitik, und wenn unsere Interessen es erfordern, daß unsere Einfuhr nach Rußland nicht weiter geschmälert wird, so bliebe es in der That unverständlich, weshalb wir einen Getreide-Differenzialzoll aufrecht erhalten sollen, der überdies die Ernährung unserer Bevölkerung vertheuert. Wieder eine andere Stellung nimmt der „Börsen-Cour." ein, den man als Fachblatt in solchen Fragen wohl hören kann. Nach dem „Börsen-Cour." würde der russische Maximaltarif unwirksam sein, weil die russischen Zölle schon jetzt nahezu prohibitiv wirken. Das Blatt führt aus, daß in Rußland auch heute nur eingeführt werde, was unbedingt unentbehrlich sei, und was deshalb auch bei erhöhten Zöllen eingeführt werden müsse, so daß die Lasten dieser Zollerhöhung nur der inländische russische Konsument trüge. Ueberzeugend ist das aber wohl nicht. Durch differenzielle Behandlung der ausländischen Einfuhr würde Rußland sich vor Vertheuerung dieser nothwendigen Importartikel ja schützen können, indem es die betreffenden Waaren nur von solchen Staaten bezöge, denen gegenüber der Minimaltarif gilt. Beispielsweise bilden einen großen Theil unserer Ausfuhr nach Rußland Wollwaaren, andere Gewebe, landwirthschaftliche Maschinen. Wie nun, wenn diese Waaren von den Engländern, denen gegenüber der russische Maximaltarif ja nicht gelten wird, billiger als von uns nach Rußland eingeführt werden? Sie müssen es ja, da der russische Konsument sich bedanken wird, so viel auf die Waaren daraufzulegen, wie der gegen uns gerichtete Maximaltarif ausmacht. Heute, wo derselbe Tarif gegen alle ausländischen Importe besteht, haben wir vor den konkurrirenden Engländern (und Franzosen) die Gunst der geographischen Lage voraus. Wir können den Russen die Fabrikate, die sie vom Ausland gebrauchen, um Einiges billiger als jene Länder liefern, weil die Transportkosten geringer sind. Mit der Scheidung in Minimal- und Maximaltarif wird das leider aufhören müssen, und die Gefahr ist nicht klein, daß unter der neuen russischen Zollpolitik wir wirklich schwer zu leiden haben werden.

Unsere Regierung ist hiernach in schwieriger Lage. Verzichtet sie auf den Getreide-Differenzialzoll, so bekommt sie es mit den Konservativen zu thun, und die allgemeine Abneigung gegen Rußland würde den Konservativen in diesem speziellen Falle Unterstützung moralischer Natur auch aus anderen Parteien zuführen. Läßt die Regierung es gehen, wie es will, so würde das auf Kosten unserer Industrie geschehen. In solcher verwickelten Situation einen Rath zu geben ist kaum am Platze.

Deutschland.

□ **Berlin**, 4. Dez. [Zur Vermögenssteuer. Konservativer Parteitag.] In der Steuerkommission des preußischen Abgeordnetenhauses wird über die Vermögenssteuer berathen, als ob sie eigentlich schon gesichert sei. Nach der entschiedenen Abneigung, die eigentlich alle Parteien in der ersten Lesung der Steuerentwürfe gerade gegen die Ergänzungssteuer gezeigt haben, hätte man erwarten dürfen, daß die Kommission sich auf so zu sagen Eventualbeschlüsse gar nicht erst hätte einlassen sollen. Es war vorauszusehen, daß der Finanzminister hartnäckig dabei bleiben werde, daß der einzige Ersatz für die Vermögenssteuer, nämlich die Unterscheidung von fundirtem und unfundirtem Einkommen, technisch unmöglich sei. Die Kommission hätte durch sorgfältig ausgearbeitete Vorschläge nachweisen müssen, daß diese Unterscheidung doch möglich sei. Einen Ansatz dazu hat sie auch gemacht, hat wenigstens der Abg. Friedberg gemacht, und die Subkommission beräth gegenwärtig über die Ausführbarkeit eines entsprechenden Antrags von ultramontaner Seite. Statt aber das Ergebniß abzuwarten, thut die Kommission dem Finanzminister den Gefallen, sich mit technischen Verbesserungen der Ergänzungssteuer zu bemühen, und es ist hiernach gar nicht unwahrscheinlich, daß die Mehrheit an ihrem eigenen Verschönerungswerke hinterher so viel Angenehmes entdeckt, daß diese zunächst mehr akademisch gedachte und ausgeführte Arbeit schließlich den Schlußstein der Berathungen bildet. Die Konservativen, die noch verhältnißmäßig am meisten für die Ergänzungssteuer übrig hatten, sind besonders eifrig dabei, zur rechten Zeit noch allerlei Begünstigungen des Grundbesitzes herauszuschlagen; erst gestern wurde ein dahin gehender Beschluß gefaßt. Läßt es die Kommission zur Vermögenssteuer kommen, so wird sich gleichwohl der Steuerzahler niemals davon überzeugen, daß die einzig vernünftige Lösung des Problems die anderweite Abstufung, nämlich der Einkommensteuer innerhalb des Rahmens des jetzigen Einkommensteuergesetzes nach fundirtem und unfundirtem Einkommen, undurchführbar gewesen sein sollte. — — Der die Judenfrage bezw. den Antisemitismus betreffende Passus im Programmentwurf der Deutschkonservativen genügt den leitenden Männern der hiesigen „konservativen Bürgervereine" nicht. Ganz wie die Gegner des Antisemitismus finden sie, daß der Satz: „Wir mißbilligen die Ausschreitungen des Antisemitismus" bedeutungslos, ein analytischer Satz ist, dessen Subjekt und Prädikat denselben Begriff darstellen. Es gehört zum Wesen einer Ausschreitung, daß sie Mißbilligung verdient; umgekehrt ist, was nicht mißbilligt werden kann, auch keine Ausschreitung. Die Bürgervereine sind Organisationen der konservativen Partei und zählen höchstens vereinzelt sog. reine, keiner andern Partei angehörige Antisemiten zu Mitgliedern. Wenn ihnen der Parteitag in

der Judenfrage nicht entgegenkommen sollte, dürften sie allerdings künftig die Reihen der Antisemiten verstärken.

— Die Regierung von Mecklenburg-Schwerin hat wie man uns von dort schreibt, eine Verordnung erlassen, die die Sonntagsruhe für die Geschäfte, in denen „kalter Aufschnitt“ verkauft wird, einfach außer Kraft setzt. Für alle Sonntage und erste Festtage des Jahres wird eine 10½stündige Geschäftszeit angeordnet. Natürlich ist die Verordnung unzulässig, da sie dem Reichsrecht widerspricht, mag man sich materiell zu ihr stellen wie man will. Ohne Zweifel wird die preußische Regierung das Ihrige thun, um dem Reichsrecht in Mecklenburg-Schwerin zur Anerkennung zu verhelfen und die befreundete Schweriner Regierung zur Zurücknahme ihrer unstatthaften Verordnung zu veranlassen. Eine Verwirrung derartiger Dinge würde die Konsequenz haben, daß die Geltung unseres Reichsrechts überhaupt in Frage gestellt wäre.

— Aus Friedeberg wird uns unterm 4. d. M. geschrieben:

Wir stehen nun unmittelbar vor der Entscheidung. Es wird eine unerhörte Wahlbetheiligung geben, eine Mehrheit für Ahlwardt wird aber von jedermann für wahrscheinlich gehalten werden. Es ist aber grundfalsch, gerade aus dieser Wahl Schlüsse auf die Stärke der antisemitischen Strömung im deutschen Volke zu ziehen. Wir wollen diese Stärke nicht unterschätzen, sie tritt anderwärts und zwar an recht vielen Orten hervor. Nur gerade hier liegt die Sache anders. Auswärtige Antisemiten haben die politische Rückständigkeit unseres Landvolkes, das bisher politische Versammlungen nicht gekannt und bei der Wahl nie nachgedacht, benutzt. Wo politische Versammlungen etwas Neues sind, wissen die Leute sie anfänglich nicht von Veranstaltungen, die der Unterhaltung dienen, zu unterscheiden; so haben denn vorläufig die Spaßmacher und Zotenreißer einen Erfolg, und die antisemitischen Agitatoren haben denn auch diese Rolle geschickt und skrupellos übernommen und durchgeführt. Ueber heidenmäßig viel Geld verfügen die Antisemiten; Herr v. Langen und seine Freunde haben es mit vollen Händen ausgestreut. Geschlossen werden morgen Freisinnige, Nationalliberale und (trotz der Wahlenthaltungsparole des „Vorwärts“) auch die Sozialdemokraten für Drawe stimmen, sodaß man für ihn auf 6000, für Ahlwardt aber freilich auf 8—9000 Stimmen rechnet.

— Die Stichwahl in Stuhm-Marienwerder ist auf den 15. Dezember anberaumt worden. — Nach den „N. W. Mitth.“ in Marienwerder stehen, wie es scheint, nun auch bei der vorzunehmenden Landtags-Nachwahl Ueberraschungen bevor. In Folge des gesonderten Vorgehens der Hochkonservativen bei der Reichstagswahl hat in den Kreisen der Gemäßigt-Konservativen eine so tiefe Verstimmung Platz gegriffen, daß ein Theil der Wahlmänner gewillt zu sein scheint, dem konservativen Kandidaten v. Buddenbrock-Klein-Ottlau einen gemäßigt-konservativen Kandidaten in der Person des Herrn Witt-Klein-Nebrau gegenüberzustellen.

— Herr Böckel, der neulich Ahlwardt als „Krebsschaden der antisemitischen Bewegung in Deutschland“ an den Pranger gestellt hat und deshalb von der Berliner antisemitischen Volkspartei mit Entziehung der Alimente bedroht wird, läßt sich nicht irre machen. Er erklärt heute in seinem „Reichsherold“, daß er an Allem, was er über Ahlwardt geschrieben, festhalte, trotzdem Berliner Antisemiten ihn in Schmähbriefen mit Prügeln (!) bedrohten. Dagegen ruft sein Fraktionsgenosse Werner aus: „Hoch lebe der Gefangene von Plötzensee“ und Liebermann v. Sonnenberg veröffentlicht folgende Erklärung: „Von verschiedenen Seiten gehen bei mir Anfragen ein, wie ich mich zu der Stichwahl in Arnswalde-Friedeberg stellte. Ich meine, daß darüber gar kein Zweifel obwalten kann. Ein Antisemit steht in Stichwahl mit einem Jüdisch-Freisinnigen, also vorwärts für den Antisemiten! Wenn ich einen Wahlerfolg im antisemitischen Sinne nicht für durchaus gesichert hielte, würde ich die fünf Versammlungen, die ich für die nächsten Tage übernommen habe, abbestellen und persönlich in Friedeberg mithelfen.“

— Aus Erfurt wird der „Lib. Korr.“ folgender seltsamer Vorgang berichtet. In berechtigtem Aerger über die Thätigkeit des Leiters des Allgemeinen deutschen Bauernbundes, Herrn Wisser-Windischholzhausen, der durch Verbreitung eines Flugblatts der Agitation des Ploetzschen „Deutschen Bauernbundes“ in Erfurter Landkreisen wirksam entgegengetreten war, schleuderte kürzlich ein antisemitisches Hetzblatt die lächerliche Beschuldigung gegen Herrn Wisser, die unter seinem Einflusse stehende Gemeinde Windischholzhausen habe Geld gegen Wechselverpflichtung von Juden aufgenommen. Jeder vernünftige Mensch nahm diese Anschwärzung für das, was sie offenbar war. Nicht so der Kreislandrath v. Müffling zu Erfurt. Derselbe sah sich veranlaßt, dem Gemeindevorsteher zu Windischholzhausen das antisemitische Hetzblatt mit dem Auftrage zu übersenden, sich über die in demselben enthaltenen Behauptungen zu äußern. Man darf gespannt sein, ob der Kreislandrath, Herr v. Müffling nach Eingang des Berichts des Gemeindevorstehers ein Weiteres thun und das antisemitische Hetzblatt wegen der gegen die Gemeinde Windischholzhausen geschleuderten Beschuldigung liederlicher Finanzwirthschaft seinerseits zur Rechenschaft ziehen wird.

Breslau, 3. Dez. Die Stadt Breslau hat für den 19. Dezember die niederschlesischen Städte mit mehr als 10000 Einwohnern zu einem Städtetag in Breslau eingeladen, um Stellung gegenüber den Steuergesetzen zu nehmen.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Betroffenheit des Grafen Taaffe über die scharfe Anklagerede Pleners und das Ergebniß der Abstimmung über den Dispositionsfonds ist unverkennbar größer, als seine Offiziösen zugestehen wollen. Ihre allgemeinen, im Nebel tastenden Redensarten über die Schwierigkeiten der Mehrheitsfrage verrathen, daß Graf Taaffe augenblicklich seiner Sache nicht ganz sicher ist. Die deutsche Linke hat in den letzten zwei Jahren so viele Beweise von weitestgehendem, oft die Grenzen des für sie als deutsche und liberale Partei Zulässigen streifendem Entgegenkommen geboten, daß der Ministerpräsident nicht mehr hoffen kann, nach oben hin Wirkung zu erzielen, wenn er sie als Friedensstörerin und Kampfpartei hinstellen wollte, und er kann nur mit einiger Sorge abwarten, welchen Eindruck es auf den Kaiser Franz Josef gemacht hat, nach zwei Jahren Waffenstillstand von dem Wortführer der Deutschen den Grafen Taaffe als persönliches Hinderniß einer wirklichen Friedenspolitik angeklagt zu sehen.

Frankreich.

* Kaum mindere Schwierigkeiten, als Herr Brisson, findet Kasimir Perier auf dem Wege zur Bildung eines neuen Kabinets. Die republikanische Linke, zu deren Führern er gehört, bildet auch unter Zurechnung aller verwandten Bestandtheile nur eine Minderheit in der Kammer, und ein Ministerium dieser Farbe würde von der ersten Stunde seines Daseins an derselben Mehrheit gegenüberstehen, welche dem Kabinet Loubet den Lebensfaden abgeschnitten hat. An eine Zusammenschweißung der Radikalen mit den Republikanern zu einer lebens- und regierungsfähigen Mehrheit ist aus mehr als einem Grunde nicht zu denken: die Radikalen dürften wenig geneigt sein, auf den agitatorischen Vortheil zu verzichten, den ihnen eine solche scharfe Scheidung von den Gemäßigten in der Panamasache für den ihnen erwünschten Fall einer Kammerauflösung zu versprechen scheint, eben so wenig werden sie von ihrem Verlangen, den parlamentarischen Untersuchungsausschuß zu einer Art Wohlfahrtsausschuß zu erheben, ablassen, von den Gegensätzen auf sozial- und kirchenpolitischem Gebiete ganz zu geschweigen, über die sich allenfalls eine Zeit lang, aber keinesfalls dauernd hinwegkommen ließe. Es klingt darum gar nicht unwahrscheinlich, wenn heute aus Paris berichtet wird, Perier habe schon gestern Abend seine Aufgabe als gescheitert betrachtet und sich nur auf Carnots Bitten hin zu einem letzten Versuche herbeigelassen. Ueber den augenblicklichen Stand der Dinge und die neuesten Vorkommnisse in der Panamasache erhält die „Voss. Ztg.“ die folgende Darstellung:

Paris, 3. Dez. Die vollkommen ungewöhnliche Art, wie Brisson durch ein Rundschreiben an die Zeitungen das Fehlschlagen seines Kabinetsbildungsversuches und dessen Gründe ankündigt, ist der würdige Beschluß dieses Zwischenspiels. Kasimir Perier versucht, ohne Radikale auszukommen; Bourgeois erklärte ihm, er könne in seinem Kabinet nicht bleiben, und Perier machte keine Anstrengung, ihn zurückzuhalten. Jedenfalls bleiben nunmehr Freycinet und Rouvier. Da Perier das Aeußere selbst übernehmen will, wünscht er, Ribot ins Justizamt zu versetzen, weil er von ihm die nöthige Festigkeit erwartet, die Rechtspflege gegen den Untersuchungsausschuß zu vertheidigen. Es ist noch ungewiß, ob Ribot einwilligt. Die Radikalen sind natürlich wüthend. „Rappel“ sagt: „Man will die Untersuchung erwürgen, wir werden das aber nicht zulassen.“ „Justice“ versichert, ihre Partei sei unerschütterlich entschlossen, bis ans Ende zu gehen, und „Siècle“ räth dem in der Bildung begriffenen Ministerium gleichfalls, nichts gegen den Ausschuß zu unternehmen, sondern die Untersuchung ihren Gang gehen zu lassen. — Ein Mitarbeiter der „Libre Parole“, ein gewisser Martin, hat gestern vor dem Panama-Ausschusse nach angeblichen Gesprächen Charles de Lesseps, Burdeau und die früheren Minister Bathant und Granet, dann Rochefort und Cassagnac beschuldigt, Jahre lang im Solde der Panama-Gesellschaft gestanden zu haben; Beweise beizubringen vermochte er nicht. Derselbe Zeuge, das Urbild der äußerst verbreiteten Gattung des Pariser Boulevardschwätzers, erzählte auch gleichmüthig, Baron Reinach habe am Vorabend seines Todes mit Rouvier gespeist, ebenso sei der Amtsdiener Davoust, der ebenfalls plötzlich starb, kurz vorher bei Rouvier gewesen. Davoust erhob für einen unbekannten Auftraggeber eine starke Geldanweisung. Martin folgerte daraus, daß Rouvier die beiden vergiftet haben müsse (!). Das stärkste Stück leistet wohl Mayer vom „Gaulois“; er erhebt nämlich Anklage gegen Rossignol, der ausgesagt hat, der „Gaulois“ habe fünfzehntausend Franken von der Panamagesellschaft bekommen; Mayer erklärt dies für eine Beleidigung, denn eine so niedrige Summe nehme er nicht, er habe sehr viel mehr bekommen, wie es sich bei seiner und des „Gaulois“ Stellung von selbst verstehe!

* **Paris,** 1. Dez. Der „Temps“ meldet, heute Morgen habe die Polizei im Hotel de France, Rue Beaune, einen verdächtigen Ausländer verhaftet, den die Behörde seit längerer Zeit überwacht habe und durch zwei geheime Agenten auf Reisen in Deutschland, Oesterreich, Rußland und verschiedenen französischen Grenzstädten habe begleiten lassen. Derselbe heiße angeblich Luskina, sei 42 Jahr alt, blond, habe kurzen Bart und schneidiges Auftreten wie ein Offizier (aha!), behaupte aber Kaufmann zu sein und habe bei seiner Verhaftung erklärt, ein Deutscher zu sein. Eine Haussuchung habe die Auffindung einer zahlreichen Korrespondenz ergeben, woraus erhelle, daß Luskina für Rechnung fremder Regierungen Spionage betreibe. Die Polizei suche seine Komplizen. — In dem Kompetenzstreit zwischen Justiz und Parlament ist seit gestern keine Aenderung eingetreten. Die Gerichtsleute zeigen sich nach wie vor entschlossen, nicht nachzugeben, und sie finden eine Unterstützung im Senat. Im „Figaro“ liest man: Wir wissen aus sicherer Quelle, daß sich gestern Abend eine bedeutende Gruppe von Rechtsgelehrten der oberen Kammer versammelt hat, um zu untersuchen, in welche Lage die Angeklagten vor dem Appellhof durch die Aussage des Untersuchungsrichters Prinet im Ausschusse der 33 versetzt worden sind. Mit Einstimmigkeit wurde anerkannt, daß diese Aussage die gerichtliche Vorladung der Herren de Lesseps, M. Fontane, Cottu und Eiffel für den 10. Januar ungiltig mache. Unter diesen Umständen müsse das bisherige Verfahren niedergeschlagen und eine neue Vorladung angeordnet werden. Wenn man sich aber damit nicht sehr beeilte, so werde für die Vergehen, um die es sich handelt, die Verjährung eintreten! Welcher Ausgang nach so vielem Lärm.

Großbritannien und Irland.

* **London,** 1. Dez. Lord Ripon, Minister für die Kolonien, welcher gestern Abend als Gast des „Eighty Club“ anwe-

---

150 Jahre Champagner.

Wenn man in Epernay in die Rue de Commerce einbiegt, so erblickt man schon von weitem die kunstvollen Eisenthore, durch welche man in eines der schönsten und größten Schlösser dieser Straße gelangt. Umgeben von den herrlichsten Gärten und Promenaden und in parkartige Anlagen bis in die Nähe der Marne auslaufend, bietet diese Besitzung einen entzückenden Anblick. Dieses ist der Familiensitz der Grafen Chandon, deren Mitglieder die Inhaber der weltberühmten Champagnerfabrik Moët und Chandon sind.

Die Moëts, aus Holland stammend, kamen im Anfang des 15. Jahrhunderts in die Champagne, denn schon im Jahre 1429 waren zwei Moëts — Jean und Nicolas — Schöffen von Reims. Eine alte Familienchronik, in den Archiven der Familie verwahrt, weist nach, daß Claud Louis Nicolas Moët, welcher bereits damals große Weinberge in der Nähe von Epernay besaß, im Jahre 1740 die Erlaubniß zum Handeln mit Wein erlangt hat; jedoch muß als eigentlicher Gründer der Champagnerfabrik sein Sohn Jean Remi Moët angesehen werden.

Der erste Verkauf von Schaumwein dieses Hauses datirt vom 23. Mai 1743 und betrifft 300 Btl. an Pièrre Joly, Weinhändler in Paris. Bis zum Jahre 1833 lautete die Firma Moët u. Cie., wurde dann aber in Moët und Chandon umgeändert. Inhaber waren Victor Moët, Sohn des vorerwähnten Jean Remi Moët, und P. B. Chandon, der Nachkomme einer altadeligen Familie der Mâconnais, der die älteste Tochter Jean Remi Moëts geheirathet hat. Und bis zum heutigen Tage verblieb diese Firma in den Händen der Nachkommenschaft ihrer ersten Besitzer. Die jetzigen Inhaber sind: Graf Paul Chandon de Briailles und seine Raoul und Gaston, während die Herren Auban Moët, René und Fréderic Chandon de Briailles stille Compagnons der Firma sind.

Gegenüber dem Familienschloß erhebt sich eine Reihe schöner Gebäude, deren weiße Vorderfront mit dem wohlbekannten Stern und Monogramm geziert ist. Dieses ist das eigentliche Etablissement des Hauses Moët und Chandon. Passirt man die mächtigen eisernen Thore, so gelangt man in einen überaus geräumigen Hof und links in demselben zunächst in den Flaschenspülsaal. Hier sind über zweihundert Frauen mit dem Reinigen der Flaschen beschäftigt und ein ganzes Heer von jugendlichen Arbeitern — mit praktischen Tragen ausgerüstet — ist eifrig bemüht, den Wäscherinnen neue Flaschen herbeizuschaffen und die gereinigten in den angrenzenden Füllsaal zu transportiren. In diesem Saale erblicken wir die Riesenfässer von ca. 50000 Liter Inhalt aufwärts, in denen der zum Füllen fertige Wein vermischt und geklärt worden ist. Es ist nämlich eine der größten Schwierigkeiten, dem Wein, trotz der Ungleichmäßigkeit der Jahrgänge, denselben Charakter in Bezug auf Körper, Finesse und Blume zu verleihen, und es gehört ein wochenlanges Studiren und Komponiren dazu. Die meisten hierzu verwendeten Weine sind eigenes Gewächs des Hauses Moët und Chandon, welches in den besten Lagen der Champagne zusammen über 1500 Morgen der vorzüglichsten Weinberge besitzt, die ein jährliches Erträgniß von ca. 8000 Piècen oder ca. 2 Millionen Flaschen Champagner liefern. Dieses enorme Quantum deckt bei Weitem nicht den Bedarf dieser Epernayer Firma, deshalb werden von derselben noch große Einkäufe von Trauben oder Most aus den besten Lagen der Champagne durch eigene Agenten bewirkt. Mehr als 1000 Tagelöhner und Winzer sind unaufhörlich in den Weinbergen beschäftigt; dieselben stehen unter dem Befehl von 4 Kulturchefs und zahlreicher Aufseher. Hieraus kann man ersehen, welche unablässige Aufmerksamkeit und Mühe die Bearbeitung dieser kostbaren Weinberge erfordert.

Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir in den Füllsaal zurück. Das Füllen der Flaschen geschieht durch silberplattirte Schläuche in Behälter, von denen jeder ausgerüstet ist mit zwölf Syphonzapfen, die derartig konstruirt sind, daß, wenn die Flasche angesteckt wird, sie sich von selbst füllt und sobald sie voll ist, der Wein aufhört zu fließen. Männer und Burschen sind wacker bemüht, die vollen Flaschen auf Blockwagen in den Korkraum zu schaffen. Vermittelst sogenannter Guillotine-Maschinen werden nun die Korken bis zu ihrer halben Länge mit einem Druck in die Flaschen getrieben und über den hinausstehenden Stopfen wird durch eine sinnreiche Einrichtung eine eiserne Klammer gelegt, die sich an dem Flaschenkopf festhält und so das Entweichen des Pfropfens verhindert. Die nunmehr für das Lagern fertigen Flaschen werden durch Aufzüge in Körben nach den Kellern gelassen. Die Zahl der in den Monaten Mai bis Juli gefüllten Flaschen varirt zwischen 4 bis 4½ Millionen.

Die Flaschen werden im Keller in einer Temperatur von 55° Fahrenheit in Stößen von ca. 7 Fuß Höhe und 100 Fuß Länge kunstvoll aufgestapelt und nun beginnt die Entwickelung des Mousseux. Während der jetzt folgenden Periode werden an die Haltbarkeit der Flaschen die allergrößten Anforderungen gestellt, denn dieselben haben nunmehr eine kolossale Spannung auszuhalten. Dank des vorzüglichen Flaschenmaterials beträgt der durchschnittliche Bruch nur 3 Prozent, während man früher bis 10 Prozent Bruch zu beklagen hatte. Den Haupteingang zu den Kellereien bildet ein imposantes Portal mit einer breiten bequemen Treppe. Die in Kreidefelsen gehauenen Kellereien, die sich nach allen Himmelsgegenden ausdehnen, haben eine Länge von nahezu 10 englischen Meilen, und das dort durchschnittlich lagernde Quantum beziffert sich auf 12 bis 14 Millionen Flaschen Champagner und ca. 30000 Piecen von Reserve-Weinen. Diese unterirdische Stadt mit ihren meilenlangen Straßen, Plätzen, Eisenbahnen 2c. bedeckt einen Flächenraum von über 630000 Quadratfuß.

Das ganze Etablissement ist elektrisch erleuchtet, die das Licht erzeugenden Maschinen treiben zugleich alle Aufzüge und Fahrstühle, versorgen alle Räume mit frischer Luft und den Spülsaal mit Wasser. Staunend steht der Besucher vor diesem Labyrinth, welches man mit den Katakomben von Rom vergleichen könnte und in dem man sich ohne Führer und die angebrachten Wegweiser rettungslos verirren würde.

Nachdem der Wein in den Flaschen eine lange Zeit gelagert und alle Hefetheile und Unreinigkeiten abgesetzt hat, werden die Flaschen alle 14 Tage bis 3 Wochen regelmäßig gerüttelt und nach jedem Rütteln so gelegt, daß der Kopf der Flasche immer tiefer kommt, bis dieselbe fast auf dem Kopfe steht. Man bedient sich hierzu eigenartig hergerichteter Stellagen. Wenn sich aller Bodensatz am Kork gesammelt hat und der Wein sonst ganz klar geworden ist, beginnt die Arbeit der sogenannten Degorgeure. Zu dieser Manipulation werden nur ganz besonders geschickte Arbeiter verwendet. Der Degorgeur erfaßt die Flasche mit der linken Hand — den Flaschenkopf stets nach unten haltend — befreit sie von der Klammer und lockert den Korken, welcher durch die Spannkraft und den Druck des entwickelten Mousseux mit Vehemenz hinausgeschleudert und von einem eigens dazu konstruirten Gefäß aufgefangen wird, indem er alles mit sich fortreißt, was sich in Flaschenhals und am Kork abgelagert hat. In demselben Moment dreht der Degorgeur die Flasche nach oben, deren Inhalt nunmehr zu ⁷⁄₈ aus krystallhellem Champagner besteht. Diese Flasche wandert nun mit einer geradezu fabelhaften Schnelligkeit von Hand zu Hand. Durch einen minutiös genau funktionirenden Apparat wird ihr der nöthige Liqueur zugesetzt, sofort wird sie mit demselben Wein korrekt vollgefüllt, mit einem frischen Kork versehen, verbunden, gedrahtet, gelackt oder staniolisirt, etiquettirt und in Seidenpapier eingeschlagen; jetzt ist der Champagner zum Versandt fertig.

Das Personal des Hauses Moët und Chandon besteht aus ungefähr 1200 Köpfen und wird während der Füllzeit und Lese noch bedeutend vermehrt. In welch großartiger und humaner Weise für das Gesammtpersonal gesorgt wird, geht daraus hervor, daß die Herren Moët und Chandon einen eigenen Arzt, Apotheke, Hospital, Bäder 2c. unterhalten, welche den Arbeitern unentgeltlich zur Verfügung stehen; außerdem wird für Verunglückte und arbeitsunfähig Gewordene durch Unfall- und Altersrenten in jeder Weise gesorgt.

Es ist natürlich, daß sich ein Haus von solchem Weltrufe nicht auf die Herstellung nur einer Marke beschränken kann, zumal ja fast jedes Land seine besondere Geschmacksrichtung hat. Die in Deutschland beliebten Marken sind Vin blanc gr. Mous (halbsüß), Crémant rosé (süß), White Star (halbherb), Grand Crémant Impérial (edel). Der vornehmste Champagner von Moët und Chandon ist Impérial Dry oder Brut (ganz herb) und besonders von England und Amerika sehr begehrt. Der „Sternbrand“ dieses Hauses ist auf beiden Erdhalbkugeln in allen sekttrinkenden Kreisen gekannt und geschätzt, und wenn das Haus Moët und Chandon im nächsten Jahre sein 150jähriges Geschäftsjubiläum feiern wird, so kann es mit Stolz auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken. Interessant ist es noch, zu hören, daß die Besichtigung dieses Riesenetablissements jedem Fremden auf das Liebenswürdigste gestattet wird und daß jährlich durchschnittlich über 1000 Fremde von dieser Erlaubniß Gebrauch machen.

send war, sagt ein seiner Rede, daß er als Mitglied der Regierung, obwohl instruirt über die Absichten und Pläne derselben, doch keine Geheimnisse verrathen dürfe. Das kann er jedoch erklären, daß die Regierung ein Programm vorbereitet hat, das nicht als ungenügend angesehen werden dürfte. Home Rule, fuhr der edle Lord fort, steht in erster Linie. Die Vorlage, welche dem Parlamente in Bezug auf diese Frage unterbreitet werden wird, von der er der Versammlung aber auch nicht einmal eine Skizze geben kann, wird sicherlich nicht weniger weitgreifend und umfassend sein, als die Bill von 1886. Die in letzterer enthaltenen Fehler würden vermieden werden. Die irische Frage dürfe jedoch nicht allein das Parlament in nächster Session beschäftigen. Die Regierung bereite daher eine Reihe von Maßregeln vor, welche die Wohlfahrt der britischen Nation betrifft. Die Majorität der Regierung wird von ihren Gegnern für gering erklärt. Mit dieser Majorität jedoch hofft dieselbe große und weitgehende Pläne durchzusetzen. Das Volk erklärte sich bei der Wahl mit der Politik der vorigen Regierung unzufrieden. Die liberale Partei will die Einigkeit unter allen Theilen des Reiches fördern. — Die Nation hat schon jetzt einen Geschmack von der Art und Weise bekommen, wie die Regierung die Administration ausübt. Das Geheimniß der Macht Englands in den Kolonien besteht darin, daß es zur rechten Zeit das Recht der Selbstverwaltung gewährt hat. In Irland jedoch ist eine entgegengesetzte Politik gang und gäbe gewesen. Die Regierung weiche in ihrer Politik in Bezug auf Bechuanaland von der ihrer Vorgänger nur in einem Punkte ab, nämlich, daß sie unter ganz genau umschriebenen Bedingungen ihren Beistand zur weiteren Ausdehnung der Eisenbahn in Bechuanaland gebe. Die Regierung — so schloß die Rede — wird die von ihr gegebenen Versprechen erfüllen. — Obwohl die Rede mit Beifall aufgenommen wurde, so ist dadurch doch nicht die Wißbegierde des Publikums auch nur um einen Schritt befriedigt worden. Der Inhalt der zu erwartenden Homerulebill ist und bleibt für jetzt noch ein Geheimniß.

Aus dem Bundesamt für das Heimathswesen.

(Originalbericht der „Posener Zeitung.")

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Weimann wurde dieser Tage vor dem Bundesamt für das Heimathwesen ein interessanter Prozeß entschieden, den Reinickendorf gegen Neu-Weißensee angestrengt hatte. Der Maurer B., welcher unstreitig seinen Unterstützungswohnsitz in Neu-Weißensee besaß, hatte seit einiger Zeit in Reinickendorf seinen Wohnsitz genommen. B. war als unverbesserlicher Trunkenbold weit und breit bekannt; auch pflegte er im Rausche sein Weib mit Prügel reichlich zu bedenken. Eines Abends hatte er die arme Frau so schwer mißhandelt, daß sie zum Gemeindevorsteher lief und erklärte, ihr Mann sei wahnsinnnig geworden, man möge ihn baldigst in eine Irrenanstalt bringen, er würde sie sonst todtschlagen. Der Gemeindevorsteher ließ den Säufer von einem Arzt untersuchen, der sein Gutachten dahin abgab, daß der Zustand des B. nicht derart wäre, um eine Ueberführung in eine Irrenanstalt zu rechtfertigen. Der Arzt verlangte für sein Attest 8 M.; B. aber blieb in Reinickendorf. Letzteres bezahlte den Arzt, verlangte aber von Neu-Weißensee als Unterstützungswohnsitz des B. die Wiedererstattung des Geldes. Neu-Weißensee verweigerte indessen die Zahlung des Honorars und führte aus, daß nach dem Gesetz über den Unterstützungswohnsitz keine Gemeinde gezwungen werden könne, für derartige ärztliche Untersuchungen einer anderen Gemeinde Zahlung zu leisten. Im Falle B. sei überhaupt kein Arzt erforderlich gewesen, ein verständiger Polizeidiener hätte auch die Trunkenheit des B. konstatiren können. Reinickendorf hingegen meinte, ein Arzt sei wohl nöthig gewesen, da B. seine Frau mit Todtschlag bedroht habe. Neu-Weißensee hätte nach dem Gesetz über den Unterstützungswohnsitz die Kosten für B. in der Irrenanstalt bezahlen müssen. es sei ohne Zweifel auch verpflichtet, den Arzt zu bezahlen, welcher den B. untersucht habe. Nach eingehender Berathung wies das Bundesamt für das Heimathswesen den Kläger zurück. Es seien nur solche Kosten zu ersetzen, die für einen Hilfsbedürftigen gezahlt sind. B. sei weder in eine Irrenanstalt gebracht, noch auch unterstützt worden.

Aus dem Gerichtssaal.

O. M. **Berlin**, 4. Dez. Vor dem Straffenat des königl. Kammergerichts hierselbst wurde vor einigen Tagen ein interessanter Prozeß verhandelt, den der Bankier Ortweiler gegen den Redakteur Harich vom „Berl. Tagebl." angestrengt hatte. Am 2. Februar 1892 erschien im Handelsblatt des „Berl. Tagebl." eine vernichtende Kritik über die Altenburger Spielkartenfabrik. Der Aufsichtsrath, zu dem auch Bankier Ortweiler in Bayreuth gehörte, wurde am wenigsten milde beurtheilt; der Verfasser des Artikels behauptete sogar, daß der Aufsichtsrath strafrechtlich verfolgt würde. Ortweiler wurde mit Namen genannt und strengte daher gegen Harich auf Grund von § 20 des Preßgesetzes die Klage an. Letzterer wurde beschuldigt, gegen die §§ 185/6 des Strafgesetzbuches sich vergangen zu haben. Harich behauptete, nur berechtigte Interessen wahrgenommen zu haben und beanspruchte für sich den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches. Das Schöffengericht sowohl wie die Srafkammer sprachen den Angeklagten frei und hielten § 193 des Strafgesetzbuches für anwendbar. Die Richter nahmen an, daß in der That in der Altenburger Papierfabrik Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren und hielten den Redakteur einer Zeitung für berechtigt, die Interessen der Leser wahrzunehmen. Gegen dieses Urtheil legte Ortweiler Revision ein. Der Vertheidiger des Angeklagten meinte, die Verhältnisse in der Spielkartenfabrik wären derart gewesen, daß sie besprochen werden mußten; auch sei nicht eine Person, sondern der gesammte Aufsichtsrath angegriffen worden. Das Handelsblatt habe nur die berechtigten Interessen seiner Leser wahrgenommen. Der Straffenat hob aber das Urtheil der siebenten Strafkammer am Landgericht I auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung an das genannte Landgericht zurück. Der Vorderrichter habe § 193 des Strafgesetzbuches rechtsirrthümlich angewendet; dem Redakteur einer politischen Zeitung wie auch eines Fachblattes sei es nicht gestattet, berechtigte Interessen seiner Leser wahrzunehmen. Die Presse handle stets auf eigene Gefahr, wenn sie unwahre Thatsachen verbreite.

Polnisches.

Posen, den 5. Dezember.

d. **Dr. Pankowski**, Propst in Ryszewko, Dekan von Rogowo, ein Universitätsfreund des Erzbischofs v. Stablewski, ist am 3. d. Mts. im Alter von 52 Jahren nach langen Leiden gestorben. Propst in Ryszewko ist er seit 1868 gewesen.

d. **Herrn Dobrowolski**, Chefredakteur des „Dziennik Pozn.", ist am 3. d. Mts., dem Tage, an welchem er vor 10 Jahren die Leitung der hiesigen polnischen Bühne übernahm, von den Mitgliedern derselben eine große Photographie überreicht worden, auf welcher außer ihren Bildnissen auch Ansichten des polnischen Theaters enthalten sind. Eine Deputation des polnischen Sängervereins hat an demselben Tage Herrn Dobrowolski das Diplom eines Ehrenmitgliedes des Vereins überreicht.

d. **Prüfung in der polnischen Sprache.** In Szyplowo bei Mieszkowo fand in diesen Tagen eine öffentliche Prüfung von 130 polnischen Kindern statt, welche den in der dortigen Volksschule ertheilten polnischen Privat-Sprachunterricht besuchen. Alle Kinder erhielten nach abgehaltener Prüfung von Frau v. Taczanowska, welche sehr viel für den polnischen Sprachunterricht an dieser Schule thut, Belohnungen.

Lokales.

Posen, 5. Dezember.

* Wie bereits mehrfach mitgetheilt, ist an 6 Sonntagen des Jahres, darunter auch an den 3 Sonntagen vor Weihnachten die Beschäftigungszeit für Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe bis 6 Uhr Abends verlängert worden. Die bisher geltende Regierungs-Polizeiverordnung vom 28. August 1871 verbot jedoch das Offenhalten der Läden in der Zeit von 2—4 Uhr Nachmittags. Nunmehr erfahren wir, daß auch diese Beschränkung aufgehoben worden ist, und daß demnach, ausgenommen in den für den Vormittagsgottesdienst festgesetzten Stunden von $9\frac{1}{2}$—$11\frac{1}{2}$ Uhr, die Geschäfte ohne Einschränkung offen gehalten werden dürfen. Wir bedauern, diese Mittheilung dem Publikum erst heute machen zu können, nachdem bereits der eine von den in Frage kommenden Sonntagen verstrichen ist; wir waren jedoch bisher nicht dazu in der Lage, da uns selbst erst heute Kenntniß von dieser neuerlichen Erleichterung des Geschäftsverkehrs gegeben wurde.

— Ein lehrreich Geschichtlein zur Charakteristik des Stempelfiskus erzählt das „Liegn. Tagebl." Im August vorigen Jahres schenkte ein Menschenfreund der dortigen Stadtgemeinde die Summe von 5100 M. mit der Anweisung, dieselbe zum Besten der Ferienkolonieen zu verwenden. Die städtischen Behörden nahmen selbstverständlich diese hochherzige Zuwendung mit Dank an; ebenso selbstverständlich erwarteten sie, daß der Stempelfiskus in Anbetracht des gemeinnützigen, humanitären Zweckes der Schenkung auf die übliche Stempeltaxe verzichten werde. Da hatten sie aber die Rechnung falsch gemacht. Bei Gelegenheit einer Stempelrevision ward die unversteuerte Schenkung entdeckt, und die nachträgliche Zahlung des Schenkungsstempels in Höhe von 213,50 Mark gefordert. Der Magistrat erhob Einspruch und ging bis an den Provinzialsteuerdirektor. Ohne Erfolg. Letzterer erwiderte unter Hinweis auf den privaten (!) Charakter der Liegnitzer Ferienkolonieen, daß die den Ortsarmenverbänden zugebilligte Steuerfreiheit den in Betracht kommenden Stiftungen selbst dann nicht zugestanden werden könne, wenn zuzugeben wäre, daß die Zwecke und Ziele der Ferienkolonieen mit denen der städtischen Armenpflege in gewisser Beziehung auf derselben Linie sich bewegen. — Die vom Fiskus verlangte Steuersumme hätte hingereicht, um etwa sieben arme Kinder in die Sommerfrische zu schicken. Wie hoch war doch der Steuererlaß, fragt die „B. M. Z.", der dem Exminister und Majoratsherrn Lucius von Ballhausen gewährt wurde, als er seines Namens Herrlichkeit durch ein Fideikommiß agrarisch konsolidirte?

* **Weihnachtspackete**. Die außerordentliche Zunahme des Packetverkehrs während der Weihnachtszeit macht es nothwendig, daß das Publikum bei Absendung von Packeten das Augenmerk hauptsächlich auf zwei Punkte richtet: nämlich auf die Verpackung und auf die Aufschrift. Die Verpackung der Packete muß fest und dauerhaft sein. Schwache Schachteln aus Span oder Pappe, Zigarrenkisten u. dergl. sollten niemals verwendet werden, und es dürfte sich wohl selten ein Postbeamter finden, welcher auch nur ausnahmsweise „auf Gefahr des Absenders" derart verpackte Sendungen übernimmt. Auch ist durchaus davon abzurathen, derartige schwache Schachteln in Leinwand eingenäht aufzuliefern. Während der Beförderung werden dieselben zu leicht zerdrückt und der Adressat findet in der Umhüllung je nach dem einen Trümmerhaufen oder einen Brei der gespendeten Herrlichkeiten. Die Aufschrift, d. i. die Signatur der Päckereien, muß eine dauerhafte, deutliche und vollständige sein. Der Bestimmungsort ist genau, deutlich und recht groß anzugeben. Bei größeren Orten ist stets auch die Wohnung des Empfängers, also Straße und Hausnummer, bei Packeten nach Berlin außerdem noch die Himmelsrichtung (O., S., W. u. s. w.) zu vermerken. Wo es sich nur machen läßt, ist die Aufschrift auf den Packeten selbst niederzuschreiben; befindet dieselbe sich jedoch auf einer sogenannten Fahne, dann ist diese so haltbar zu befestigen, daß sie nicht unterwegs durch Zufall abgerissen werden kann. Die Fahnen selbst dürfen nur aus dauerhaftem Stoff bestehen, z. B. aus fester Leinwand. Brettchen von Zigarrenkisten sind nie zu verwenden; dieselben springen wie Glas. Bei Sendungen in Leinwandverpackung, welche Feuchtigkeit oder Fett absetzen könnten, also bei Fleischsendungen, roh oder gebraten, darf die Aufschrift nie auf die Leinwand aufgeklebt, vielmehr soll sie auf dieselbe geschrieben sein. Es sei noch bemerkt, daß die Packetaufschrift sämmtliche Angaben der Begleitadresse enthalten muß, damit die Sendung gegebenen Falls auch ohne Begleitadresse bestellt werden kann. Wenn die Befolgung der von uns angegebenen Punkte auch etwas umständlich sein mag, so wird dieselbe doch sehr dazu beitragen, daß die Packete zur rechten Zeit und in guter Beschaffenheit die Adressaten erreichen.

---

* **Stadttheater.** „Lolos Vater", Novität von Ad. L'Arronge, welche einen so durchschlagenden Erfolg errungen hat, geht morgen Dienstag zum dritten Male in Szene. Mascagnis „Cavalleria Rusticana", welche in voriger Saison mit großem Beifall aufgenommen, gelangt am Mittwoch neu einstudirt zur Aufführung. Fräulein Nicolai singt die Santuzza, Herr Müller-Hartung den Tussidden, Fräulein Giese Lola, Lucia Fräul. Hesse, Alfie Herr Wollersen, dazu geht „Die Regimentstochter", komische Oper von Donizetti nochmals in Szene.

p. **Königliche Baugewerkschule.** Für die Schüler der hiesigen Baugewerkschule sind jetzt sogenannte Leseabende eingerichtet, an denen von der Bibliothek die neuesten technischen Zeitschriften ausgelegt werden. Da dieselben meistens wöchentlich erscheinen, so ist vorläufig nur der Montag Abend dazu in Aussicht genommen. Einige Schüler sind mit der Aufsichtsführung im Lesezimmer betraut worden.

p. **Von der Warthe.** Trotz des eingetretenen Thauwetters ist der Wasserstand der Warthe bisher nur wenig gestiegen. Da sich vor den Hauptpegel an der Wallischeibrücke ein breites Stück Eis, das zum größten Theil fest auf dem Grunde liegt, geschoben hat, so ist weiterhin ein kleinerer Hilfspegel aufgestellt worden.

p. **Verdeutschung polnischer Ortsnamen.** Nach einer Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Bromberg sind die Ortschaften Skotniki zablotne, Groß- und Klein-Piecki zu einer Gemeinde mit dem Namen Pietzki, die Ortschaft Bussewo mit dem Dorfe Blumendorf unter letzterem Namen, Wlostowo mit der Ortschaft Lostau gleichfalls unter diesem Namen und Babki mit der Gemeinde Groß-See, sämmtlich im Kreise Strelno gelegen, vereinigt worden.

* **Der „Verein junger Kaufleute"** hat den auch hier rühmlichst bekannten Rezitator Herrn Prof. Strakosch zu zwei Vorlesungen, die am Donnerstag den 8. und Freitag, den 9. cr., Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, im Sternschen Saale stattfinden, gewonnen. Wir wollen nicht verfehlen, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß der Andrang zu dem Vortrage wahrscheinlich ein sehr großer sein wird, und daß es sich bei der geringen Anzahl von Eintrittskarten empfehlen würde, sich dieselben rechtzeitig zu beschaffen.

* **Personalien.** Definitiv angestellt: Die Lehrer Herztowski bei der katholischen Schule zu Lutschmin, Schwemin bei der katholischen Schule zu Chrosno, Sobieraiski bei der Kommunalschule zu Inowrazlaw, Wyszynski bei der katholischen Schule zu Budy, Ziethlow bei der katholischen Schule zu Schneidemühl.

p. **Einbruch.** Nicht wenig überrascht wurde am Sonnabend Abend eine in der Thorstraße wohnende Frau eines hiesigen Reisenden. Als dieselbe von mehreren längeren Besuchen heimkehrte, fand sie fast ihre ganze Wohnung von Dieben ausgeräumt. Die Einbrecher sind mit einer derartigen Gründlichkeit vorgegangen, daß der Frau nichts Werthvolles übrig geblieben ist; sogar die Betten sind fortgeschleppt worden. Wie es möglich gewesen ist, die Sachen unbemerkt aus dem Hause zu schaffen, ist fast ein Räthsel.

Telegraphische Nachrichten.

Rom, 4. Dez. In einer Schwefelgrube von Lucio, Provinz Girgenti, brach gestern eine Feuersbrunst aus, wobei fünf Arbeiter erstickt sind und zehn verletzt wurden.

Berlin, 5. Dez. [Privat-Telegramm der „Pos. Ztg."] Werner Siemens ist bedenklich erkrankt.

Die „Post" meldet ein Gerücht, wonach Prinz Albrecht wegen eines körperlichen Leidens von der Regentschaft von Braunschweig zurückzutreten wünscht. Wegen der Verstimmung, die zwischen dem Herzog von Cumberland und der Krone Preußen herrscht, sei es nicht ausgeschlossen, daß die braunschweigische Angelegenheit vor den Bundesrath gebracht und das Herzogthum als Reichsland erklärt werde.

In der heutigen Verhandlung des Ahlwardtprozesses stellte der Vertheidiger erneute Beweisanträge über angeblich schlechte Erfahrungen bei den Truppen mit Löweschen Gewehren, wobei er die mangelhafte Orientirung des militärischen Gutachters behauptete und anheimgab, einen abermaligen Ausschluß der Oeffentlichkeit auch hierbei stattzugeben. Oberstlieutenant Gößnitz erklärte, daß die Militärbehörden auch bei der Vorlegung der Attenstücke am Sonnabend kein eigenes Interesse am Ausschluß der Oeffentlichkeit gehabt haben, außer damit das Publikum aus den Zahlenangaben über die Mängel an den Schlössern keine ungerechtfertigten Schlüsse auf die Mängel an den Gewehren überhaupt ziehe. Die Vertheidigung beantragte die Ladung weiterer Zeugen, darunter Paasch, Freiherrn v. Wackerbarth, Graf Hohenthal, die angebliche herabsetzende Aeußerungen über die Armee von Löwe und Kühne in einem Lokal durch die Wand hindurch gehört haben sollen. Der Staatsanwalt charachterisirte das als offenbaren neuen Verschleppungsversuch. Der Gerichtshof beschloß die Ladung dieser Zeugen und auf den Antrag des Rechtsanwalts Munckel auch die der Gräfin Hohenthal. Weiterhin wurde v. Langen über seine Betheiligung an der Veröffentlichung vernommen. Derselbe gestand zu, daß ihm der Ertrag der Ahlwardtschen Broschüre bis zur Höhe eines Darlehns an Ahlwardt cedirt sei, ferner gab er auf Befragen des Präsidenten zu den Löweschen Arbeitern 3000 Mark gegeben zu haben, er wollte jedoch durchaus in gutem Glauben gehandelt haben. Oberstlieutenant Gößnitz sagte in Bezug auf ein behauptetes vergebliches Vorsprechen Ahlwardts bei dem Kriegsminister aus, daß davon im Kriegsministerium überhaupt nichts bekannt sei, worauf Ahlwardt nunmehr erklärte, nur bei dem Portier den Wunsch um Vorlassung vor den Kriegsminister ausgesprochen, aber nichts über den Zweck seines Vorhabens gesagt zu haben.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Zu rechter Zeit. Roman von Sophie Junghans. 3 Bände. Preis geheftet Mark 12. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.) Die gefeierte Schriftstellerin hat in diesem Roman ihr reifstes Werk geliefert. Bietet die Mannigfaltigkeit der Schauplätze, an denen er spielt, die ansehnliche Zahl scharf umrissener Charaktere und Persönlichkeiten, die darin auftreten, einen seltenen Reichthum der verschiedenartigsten interessanten Stationen, so giebt andererseits die dem Leser immer sympathischer werdende Gestalt des Helden dem farbenreichen Bilde einen festen Kern, eine künstlerische Einheitlichkeit. So genau wie das Leben in deutschen Städten und auf heimischen Landgütern, kennt die Verfasserin auch das der römischen Gesellschaftskreise und sie zeichnet das eine wie das andere mit größter Schärfe der Beobachtung und vollendeter Schlagfertigkeit des Urtheils.

* Die Stechert'sche Armee-Eintheilung und Quartier-Liste des deutschen Reichsheeres und der kaiserlichen Marine für das Jahr 1893 (J. Gerstmanns Verlag in Berlin W., Corneliusstraße 5) ist soeben wieder, neu ergänzt bis zum 20. November cr., erschienen. Das Bedürfniß eines raschen und genauen Ueberblicks der Gliederung, Stellenbesetzung und Unterkunft des deutschen Reichs-Heeres macht sich gegenwärtig, in Folge der umfangreichen Personal- und Garnison-Veränderungen mehr als je geltend. In dieser Voraussicht hat die Redaktion die sorgfältige und sachgemäße Bearbeitung dieses Stoffes auf Grund amtlicher Quellen derart gefördert, daß es möglich geworden ist, diese neueste 316. Auflage bereits jetzt nach Inhalt und Form allen Ansprüchen genügend der Oeffentlichkeit zu übergeben.

(Hierzu zwei Beilagen.)

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter **Clara** mit dem prakt. Arzt Herrn **Dr. Adolf Hirschfeld** aus Breslau beehren sich ergebenst anzuzeigen

Manasse Werner und Frau
Johanna, geb. Jaffé.

Clara Werner,
Dr. Adolf Hirschfeld,
Verlobte.

Die glückliche Geburt eines munteren Töchterchens beehren ergebenst anzuzeigen 17246
Pudewitz, den 4. Dez. 1892.
Adolf Meister u. Frau
geb. **Krug.**

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen ergebenst an
Posen, den 4. Dezember 1892.
Rechtsanwalt **Lehr** u. Frau
Jenny, geb. **Herrnberg.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Mimi Funcke m. Hrn. Rechtsanwalt und Notar Carl Graumann in Hagen. Frl. Gertrud Enge mit Hrn. Referendar, Sek.-Lt. d. R. Franz Guradze in Hirschberg. Frl. Toni Avellis mit Hrn. Dr. med. S. Munter in Berlin. Fräulein Emmy Werner mit Hrn. Dir., Lieut. der Ref. Carl Francke in Schöneberg-Rüdesheim.

Verehelicht: Hr. Prof. Dr. Robert Klencke mit Frl. Bertha Wagemann in Hannover. Hr. Louis Casparius mit Frl. Clara Paechter in Berlin. Hr. Kgl. Bergassessor Willy Knops mit Frl. Mathilde Fischer in Grube Göttelborn bei Saarbrücken-Witten a. d. Ruhr.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Johannes Graf von Wengersky in Pschow. Hrn. Eugen Neibelt in Berlin. Hrn. Ad. Pfingst in Berlin.
Eine Tochter: Hrn. Prof. Huebner in Königsberg i. Pr. Hrn. Amtsgerichtsrath Flater in Löbau, Westpr.

Gestorben: Hr. Geh. Regierungs- und Schulrath a. D. Johann Adalbert Karo in Dresden. Hr. Hauptmann a. D. Otto Czygan in Passenheim. Hr. Lieut. der Ref. Walther Blank in Berlin. Hr. Geheimrath Dr. Friedrich Herrmann in St. Petersburg. Hr. Constantin von Bothmann in Dresden. Herr Kreishauptmann a. D., Geh. Reg.-Rath Bödiker in Haselünne. Hr. Wilh. von Meyer in Berlin. Fr. Major Mathilde Lencke, geb. Gräfin de La Valette in Breslau.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.
Dienstag: 3. 3. M.: **Lolo's Vater.** Novität v. Ad. L'Arronge.
Mittwoch: **Die Regimentstochter.** Kom. Op. in 2 Akt. v. Donizetti. Hierauf **Cavalleria Rusticana.** Op. in 1 A. von Mascagni. 17260

Kaufmännischer Verein.
Sonnabend, den 10. d. Mts., **Herrenfest** im Saale des Hotel de Berlin; Anmeldungen bis zum 8. dss. 17107
Beitrittserklärungen zur Krankenkasse (eingeschriebene Hilfskasse) werden **ohne ärztliches Attest nur** bis zum 8. dss. incl. angenommen.

Verein junger Kaufleute.
Donnerstag, 8. u. Freitag, den 9. Dez. 1892, Abends 8½ Uhr im Stern'schen Saale:
Vorlesung
des Herrn **Professor**
Alexander Strakosch.
Eintrittskarten verabfolgt Herr Licht. Hiesige Nichtmitglieder haben keinen Zutritt. 17108
Der Vorstand.

M. d. 7. XII. Ab. ½8 Uhr J. II. 17120

Mika's Restaurant.
Auf **mehrseitigen Wunsch Mittwoch, den 7. d. Mts.:**
Schweinschlachten.
Vormittags **Wellfleisch.** Abends **Kesselwurst.**

Frische Maränen, lebende Karpfen, Hechte, Zander auffallend billig Mittwoch auf d. Fischmarkt. **Joachimson.**

!! In Israel's Pfandhaus !!
Breitestr 15, Eing. Gr. Gerberstr., I. Et. ist der billigste Einkauf von
Weihnachtsgeschenken.

Ein jung. Mann findet billige Pension. L. Happ, St. Adalbert 27.

Soeben wird ausgegeben das **fünfzehnte Tausend** von
Julius Wolff: Der fliegende Holländer.
Eine Seemannssage. Preis elegant gebunden 5 Mark.
Berlin SW., Bernburgerstraße 35. **G. Grote'scher Verlag.**

Neuigkeit für Weihnachten.
Eduard Trewendt in Breslau.
GFM. Kriegsminister Graf v. Roon,
Denkwürdigkeiten aus seinem Leben.
Zwei Bände. 1300 Seiten. Mit zwei Bildnissen und einem Faksimile. 17162
Preis geheftet 20 Mk., geb. 22 Mk., Halbfrz. geb. 25 Mk.

Ein Buch von monumentaler Bedeutung, ein Denkmal der Regierung Kaiser Wilhelms und ein Markstein in der Entwickelungsgeschichte des deutschen Reiches.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

---

5. Rothe Kreuz-Geld-Lotterie.
Ziehung bestimmt 12. bis 17. Dezember cr.
Hauptgew. M. 100000, 50000, 25000 etc.
16 870 Geldgewinne zusammen M. 575 000.
Original-Loose à Mark 3, Porto und Liste 30 Pf.
D. Lewin, Berlin C., Spandauer-Brücke 16.

Zu Weihnachts-Geschenken
empfehle größte Auswahl 17262
fertiger Costumes
in eleganter Ausführung
von 15 Mark an,
Winter-Mäntel zu enorm billigen Preisen.
Zurückgesetzte Winter-Jaquettes 6 Mk.
Bitte die Ausstellung in meinem Schaufenster zu beachten.
Neuestr. 2. **E. Tomski.**

Größte Weihnachts-Ausstellung von Kinderspielwaaren.
Joseph Wunsch, jetzt Wilhelmstraße 26,
(vis-à-vis der Konditorei von Beely.)
In meinem neuen Geschäftslokal **jetzt** Wilhelmstraße 26, welches rüher meine Mutter inne hatte, habe ich meine diesjährige
Weihnachts-Ausstellung
aufs Schönste und Reichhaltigste ausgestattet. Ich bitte ein geehrtes Publikum und meine geschätzten Kunden ergebenst um geneigten Zuspruch. 17112

METALL-GIESSEREI
MASCHINEN- UND PUMPEN-FABRIK
FLASCHENKORK-MASCH.
Boldt & Vogel Hamburg a/E
speciell für BRAUEREIEN
Bier- & Weinhandlungen etc.
ROTATIONS-PUMPE

Zu Original-Preisen liefert 16469
JACOB WOLLHEIM, Posen.

Reise-Inspektor, Inspektoren und Agenten f. Provinz u. Stadt Posen f. Leb.-, Ausst.- u. Mil.-Dienst-Versicherung gesucht. Vortheilhaft für pens. Offiziere, Beamten, Lehrer 2c. Offerten möglichst mit Referenzen **sub R. 105** postlagerd Posen. 17261

G. Neidlinger
Hoflieferant Ihrer Königlichen Hoheit
der Frau Prinzessin Friedrich Carl von Preussen

Singer's Original Nähmaschinen sind mustergültig in der Costruction, am leichtesten in der Handhabung, machen den schönsten Stich arbeiten mit größter Accuratesse in jedem Stoff und mit jedem Faden, sind mit den vollkommensten Apparaten versehen und unübertrefflich in Leistungsfähigkeit und Dauer, sie sind daher die beliebtesten und am meisten bevorzugten Nähmaschinen für
Familiengebrauch und Hausindustrie.
Die neueste Erfindung der Singer Co., die hocharmige
Vibrating Shuttle Nähmaschine
hat sich wieder, wie alle bisherigen Erzeugnisse dieser Fabrik, als ein glänzender Erfolg erwiesen. Ebenso ausgezeichnet durch einfache Handhabung wie durch geschmackvolles Aeußere ist eine Original Singer Nähmaschine das werthvollste Instrument im Haushalte und 17259
das beste Weihnachtsgeschenk.
Posen, Wilhelmstraße 27.

Total-Ausverkauf
wegen vollständiger Auflösung meines seit 36 Jahren bestehenden 16624
Seiden-, Modewaren- und Konfektionsgeschäfts
zu enorm niedrigen Preisen
Mode-Bazar S. H. Korach.

Der **Verkauf** der durch unsere Vermittelung von den Armen der Stadt gefertigten **Wäschegegenstände,** welchen wir in dem kleinen Sitzungssaale des Ständehauses (parterre) veranstalten, beginnt — (nicht, wie anfänglich beabsichtigt, am 1., sondern erst) — **am Mittwoch, den 7.** Dezember d. J., Nachmittags von 2 bis 4 Uhr und wird alsdann täglich bis zum 14. Dezember in den Wochentagen von 10 bis 1 Uhr, Sonntags von 12 bis 2 Uhr fortgesetzt.
Wir bitten, durch regen Zuspruch unser Unternehmen fördern zu wollen. 16677
Posen, den 19. November 1892.
Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.
Sektion IV zur Vermittelung von Arbeit.
Gräfin **Posadowsky.**

Münchner Löwenbräu
erhielt auf der internationalen Ausstellung für Armeebedarf, Hygiene und Volksernährung zu Leipzig die höchste Auszeichnung **Goldene Medaille.** 13874
General-Vertreter Oscar Stiller, Posen,
Breitestraße 12.

Den geehrten jüdischen Herrschaften hier und Umgegend bringe ich hiermit höflichst meine Adresse in empfehlende Erinnerung. Lieferungen von einfachen bis zu feinsten Mahlzeiten werden prompt und gewissenhaft streng rituell ausgeführt. Tafelservis **neu** und **hochfein.** 17267
Traiteur Gustav Goldschmidt,
Wasserstr. 6.

Maschinen- und Bauguss
nach eigenen u. eingesandten Modellen, roh und bearbeitet, liefert in guter Ausführung die 11069
Krotoschiner Maschinenfabrik, Krotoschin.

Der reich illustrirte
Weihnachts-Katalog
des **Müllerschen Fröbelhauses in Dresden** ist soeben erschienen und steht kostenlos durch die Buchhandlung von 17268
Joseph Jolowicz
in Posen zur Verfügung, die auch Aufträge sofort ausführt.

Atelier für 17169
Bau-Ornamente.
Antike und moderne Figuren in **Gyps** u. **Elfenbeinmasse** empfiehlt
M. Biagini,
Halbdorfstrasse 20.
Reparaturen solid und **billig.**

Masseur
C. Schmidt,
17207 Sapiehaplatz 1.

Kaufmann der Mühlenbranche, bei der Müller- u. Bäckerkundschaft der Oberlausitz gut eingeführt, wünscht für diesen Rayon den kommissionsweisen **Verkauf** von Getreide-, Mehl- u. Futterartikeln zu übernehmen. Off. u. J. T. 5477 beförd. **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** 17243

Echte frische fette **Sprott,** ⅔ Kisten Postcolli c. 600 St. 3 M.; ½ K. 1¾ M., **größte** ca. 250—350 St. 3¾—5 M., ½ K. 2½ M. **Bücklinge,** Kiste ca. 35—40 St. 1½—2 M. 13715
Neuer **Ural-Caviar** extraff. perlig. Pfd. 3½ M., 8 Pfd. 27 M.
Astrach. Marke 4 M. 8 Pfd. 31 M.
Geléeheringe, ff. Postdose 3 M.
Bratheringe, ff. mar. Postd. 3 M.
Weiße Klippfische, 10 Pfd. M. 3,80 incl. Kochrecept geg. Nachn.
E. Gräfe, Ottensen. (Holst.)

Pupillarische Sicherheit bieten 20 bis 30 000 Mark zu 4½ Proz. eingetragen auf einem Rittergut im Wirsitzer Kreise, welche 1. Januar 1893 zu cediren sind. 17247
Nur Selbstdarleiher Offerten erbeten und Näheres unter **W. W. 200** zur Weiterbeförderung an die Exped. dieser Zeitung.

---

24 000 Mark
pupillarisch sicher, auf ein Rittergut in Posen gesucht. 17244
Ostrowo, den 2. Dez. 1892.
Meyer,
Rechtsanwalt u. Notar.

Prozeß Ahlwardt.

Berlin, 4. Dez. Am Sonnabend nahm der Präsident, Landgerichtsdirektor Brausewetter, nach Verlesung der erschienenen Zeugen das Wort zu einigen allgemeinen Bemerkungen: Es würden heute Zeugen vernommen, welche sich auf politischem Gebiete feindlich gegenüberständen. Er richte die eindringlichste Mahnung an die Zeugen, bei Abgabe ihrer Aussage mit der strengsten Gewissenhaftigkeit vorzugehen. Es sei ein trauriges Zeichen der gegenwärtigen Zeit, daß von beiden Seiten in der Presse, durch Broschüren und Artikel, durch Versammlungen u. s. w. in einer Weise gehetzt werde, welche entschieden einen demoralisirenden Eindruck ausübe. Ich werde — so führt der Präsident aus — mit Briefen des schmutzigsten Inhalts von Personen überschüttet, die ich als feige Subjekte bezeichnen muß, da sie sich scheuen, ihre Namen zu nennen. Es ist zu bedauern, daß solche Leute überhaupt schreiben können. Ich werde zur Kennzeichnung dieser Personen zwei von den vielen Briefen verlesen, welche mir im Laufe des gestrigen Tages zugegangen sind: „Hochverehrter Herr Präsident! Mit einer Million läßt sich ein behagliches Leben führen. Diese Summe erhalten Sie, wenn es Ihnen gelingt, Ahlwardt für immer unschädlich zu machen. Höhne". Augenscheinlich ist dies ein fingirter Name. Der zweite Brief ist in einer Art Verbrecherton gehalten und lautet folgendermaßen: „Geehrter Herr Präsident! Wenn die Verhandlung nicht genau nach Recht und Gesetz geführt wird, so werden wir selbst Richter spielen. Wir machen dann einfach Berlin zu Paris, und es wäre traurig für uns, wenn wir nicht die Mittel dazu hätten. Ahlwardt ist zu weit gegangen, Löwe ist unschuldig, aber der Oberstlieutenant Kühne hat unrecht gehandelt. Die Schweinereien in der Fabrik müssen aufhören. Oberstlieutenant Kühne hat auch als Militär seinen Abschied erhalten. Warum werden so viele Offiziere geladen, die ihn entlasten sollen? Wir überwachen täglich die Versammlung, und wenn nicht alles gesetzlich zugeht, sprengen wir den Justizpalast in die Luft." (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Unterzeichnet ist das Schriftstück: „Das Komitee der Berliner Anarchisten."|

Präs.: Ich habe hier auch noch ein Schreiben, in welchem gesagt wird, daß auch Ahlwardt ein Jude sei. (Heiterkeit.) Es wird darin gesagt, daß der Vater jüdischer Herkunft sei und die Mutter — doch ich will die abscheulichen Sachen hier lieber nicht weiter erörtern. Ich habe ja schon gesagt, es wird noch so weit kommen, daß man Herrn Ahlwardt selbst für einen Juden erklärt. (Heiterkeit.) — Vertheid.: Ich möchte bitten, auch diesen Brief zu verlesen, welcher an den Gerichtshof, den Ersten Staatsanwalt und den Vertheidiger gerichtet ist. — In dem Briefe wird gesagt, daß der Oberstlieutenant Kühne alles Mißtrauen verdiene, da derselbe während seiner Aktivität Geschenke angenommen und Durchstechereien mit der Firma Löwe getrieben hat. — Präs.: Der Inhalt dieses Briefes kann nicht überraschen, denn es liegen Briefe vor, in welchen wir Alle im Gerichtshof nicht nur, sondern auch alle militärischen Sachverständigen verdächtigt werden, durch jüdisches Geld bestochen zu sein. (Heiterkeit.) — Vertheid.: Ein Theil der Briefe entspringt vielleicht aus der im Publikum vielfach verbreiteten falschen Anschauung, daß hier der Prozeß per ordre de Mufti noch heute zu Ende geführt werden soll. — Präs.: Das ist wieder eine ganz falsche Vorstellung. Ich habe schon gestern diesen Saal, der am Montag eigentlich dem Schwurgerichte zur Verfügung stehen soll, für diesen Zweck reklamirt. Was nun den Oberstlieutenant Kühne betrifft, so ist ja bekannt, daß derselbe mit vollen Ehren und besonderer Allerhöchster Auszeichnung aus dem Dienst geschieden ist. — Oberstlieutenant Kühne: Ich bin s. Z. aus Gesundheitsrücksichten um meinen Abschied eingekommen. Ich litt damals stark an der Gicht. Man bot mir einen halbjährigen Urlaub zur Stärkung meiner Gesundheit an, ich verzichtete aber darauf und der Abschied wurde mir bewilligt. In der Kabinetsordre steht „unter ausnahmsweiser Verleihung des Charakters als Oberstlieutenant", auf welchen ich nach meinem Alter keinen Anspruch hatte.

Angekl.: Ich habe noch einen neuen Beweisantrag zu stellen. Derselbe wird keinen Zeitaufwand erfordern, da die betreffenden amtlichen Aktenstücke sich hier in meinen Händen befinden. Ich thue es nicht gern, daß ich auf diese Sache zurückkomme, und hatte mir eigentlich vorgenommen, es nicht zu thun, und wollte lieber ins Gefängniß gehen, als diese Dinge hier berühren. Jetzt bin ich aber dazu gezwungen, nachdem die Gutachten der militärischen Sachverständigen, wie aus der Pistole geschossen, hier so schön klappten. Ich thue es nicht gern, aus Achtung vor dem preußischen Offizierstande, mit Rücksicht auf die Militärvorlage und aus dem mir innewohnenden Patriotismus. Da ich aber vernommen, daß gestern hier auf dem Korridor gesagt worden ist: „Da haben wir ja die antisemitische Kanaille", bin ich zu einem starken Gewissenskonflikt gekommen, da ich fürchte, daß damit der Untergang meiner Partei, der einzigen patriotischen und zur Rettung des Vaterlandes befähigten Partei, angestrebt werden soll. Ich habe hier aktenmäßiges Beweismaterial in Händen, welches ich dem Gerichtshofe übergebe. Er wird daraus sofort feststellen können, daß die militärischen Sachverständigen sich irren.

Präs.: Unterlassen Sie ein für alle Male Ihre Versicherungen der Hochachtung vor dem Militär und Ihres Patriotismus. Es wird am Ende eine ganze Anzahl von Personen geben, welche nach Ihrem öffentlichen Auftreten Zweifel an Ihrem Patriotismus haben, wenn sie daran denken, daß Sie die Beamtenschaft, das Militär und alles, was im preußischen Staate Obrigkeit ist, in gröbster und unnatürlichster Weise angreifen. Ob Sie sich für einen großen Patrioten halten, ist uns außerordentlich gleichgiltig. Wenn Sie sich aber unterfangen sollten, hier die Treue und den Patriotismus der Militärbehörden anzuzweifeln, so werde ich das unter keinen Umständen dulden!

Hierauf wird Prof. Lazarus über das Wesen der Alliance israélite vernommen. Derselbe bekundet: Ich war 6 Jahre Vorstandsmitglied des preußischen Zweigvereins der Alliance israélite universelle. Einen absoluten Gegensatz zwischen politischer und Wohlthätigkeits-Tendenz kann ich bei derselben insofern nicht aufbauen, weil es auch ihre Aufgabe ist, durch Petitionen ꝛc. dahin zu wirken, daß in Ländern niedrigerer Kulturstufe die Verfolgungen, denen die Juden dort oft ausgesetzt sind, aufhören. Im Ganzen ist die Tendenz ausschließlich Wohlthätigkeit, Unterstützung und intellektuelle und moralische Hebung der zurückgebliebenen Stände in kulturlosen Ländern. Präs.: Halten Sie es für möglich, daß die Alliance israélite den Auftrag gegeben haben könnte, das Deutsche Reich zu vernichten, um die jüdische Weltherrschaft zu etabliren? — Prof. Lazarus: Die Alliance hat die Tendenz, den Elenden zu Liebe, aber Niemandem in der Welt etwas zu Leide zu unternehmen. Der in der Frage angeregte Gedanke könnte mir nur als die Ausgeburt einer extremen Phantasie erscheinen. Sollte ich mich hier nicht nur als Zeuge, sondern als psychologischer Sachverständiger äußern, so würde ich sagen: selbst das äußerste Maß der Verleumdungssucht und der Bosheit würde nicht ausreichen, einen solchen Gedanken zu fassen, wenn nicht noch der Wahnwitz hinzuträte! — Präs.: Halten Sie es für möglich, daß die Firma Loewe u. Co. von der Alliance den Auftrag erhielt, unbrauchbare Gewehre zu liefern? — Lazarus: Ich halte es für unmöglich und erkläre, daß mir irgend etwas Derartiges weder mittelbar noch unmittelbar, weder schriftlich noch mündlich je zu Ohren gekommen ist. R.-A. Hertwig: Werthvoll für mich aus der Bekundung des Zeugen ist, daß es den Juden aller Länder erlaubt ist, eine politische internationale Vereinigung zu bilden, was sonst nach dem Gesetz verboten ist. — Prof. Lazarus: Ich glaube nicht, daß man es als politisch bezeichnen kann, wenn die Alliance sich an den Fürsten Bismarck wendet und ihn um seine Vermitteluug bittet, daß die Juden-Verfolgungen in Rumänien oder Serbien eingestellt werden. — Präs.: Dieser Meinung bin ich auch.

Sanitätsrath Dr. Neumann: Von einer formalen innigen Verbindung zwischen dem Zentralkomitee der Alliance israélite mit dem Lokalkomite der einzelnen Länder ist keine Rede. Dieser Verein ist im Jahre 1860 in Paris ins Leben gerufen, zu dem Zwecke, denjenigen Juden, welche sich in rückgeschrittener Stellung befinden, zu einem Fortschritte in moralischer und geistiger Beziehung zu verhelfen, jedem Juden, der in seiner Eigenschaft als Jude leidet, Beistand zu leisten, und solche Schritte, welche dieses Streben fördern können, zu unterstützen. Der Sitz der Alliance ist Paris geworden und es haben sich nur sehr langsam und sehr allmälig Theilnehmer gefunden. Die Lokalkomitees, welche nicht blos in Europa, sondern auch in Amerika vorhanden sind, sind weiter nichts, als Kassenstellen dieses Zentralkomitees, dessen Mitglied ich seit 22 Jahren bin. Dasselbe hat sich thatsächlich seit 1860 durch Kooptation gebildet. Die einzige formelle Verbindung zwischen Lokal- und Zentralkomitee besteht darin, daß nach einem Paragraphen des Statuts die Mitglieder des Zentralkomitees durch Wahl ernannt werden. Dies ist aber ganz unmöglich; an Wahlen nehmen gewöhnlich nur die in Paris wohnenden Mitglieder theil, im Uebrigen werden die Mitglieder des Zentralkomitees kooptirt. Die Wirksamkeit der Alliance wird durch halbjährige Berichte so klar gelegt, wie fast bei keinem Vereine. Die Wirksamkeit ist nicht eine reine Wohlthätigkeit in dem Sinne der bloßen Geldunterstützung, sondern sie bezweckt die geistige, moralische und materielle Hebung der Juden. 7/8 der Mittel werden für Schulen verwendet und die großartigen Erfolge der Alliance für Errichtung von Schulen im Orient sind bekannt. Man hat nun die Alliance zu einem politischen Verein stempeln wollen, weil dieselbe auch die Gleichstellung der Juden erstrebt. Dies ist aber stets mit voller Offenheit geschehen, und zwar in Gestalt von Petitionen, die von der rumänischen Regierung mit Wohlwollen entgegen genommen sind. Auch die deutsche Regierung hat der Alliance dasselbe Wohlwollen entgegen gebracht, das zeigt doch, daß die Alliance nicht etwa im Geheimen, sondern in voller Offenheit ihre Ziele verfolgt. Was die behauptete Ordre der Alliance an Löwe zur Wehrlosmachung Deutschlands betrifft, so ist mir jede Beziehung des Herrn Isidor Löwe zur Alliance vollständig unbekannt; es werden nur von der Firma Ludwig Löwe jährlich 10 Franks als Beitrag erhoben. Isidor Löwe wird nicht einmal in den Listen der Alliance geführt. Ludwig Löwe war niemals Mitglied des Vorstandes, sondern zahlte einfach seinen Beitrag von 10 Franks. Daß der Talmud den Juden jedes Verbrechen gegen die Christen gestatte, ist eine Lüge. — Angekl.: An diesen Zeugen habe ich keine Fragen zu richten, denn derselbe ist Partei. Meine Zeugen hat man ja abgelehnt. — Präs.: Dann hätten Sie doch den Talmud mitbringen und die Stellen zeigen sollen. — Angekl.: Wenn meine Zeugen vorgekommen wären, würden sie die betr. Stellen mitgebracht haben. — Präs.: Ich dächte, Sie könnten sich doch mit dieser Autorität begnügen. — Angekl.: Ich kann das doch nicht. — Verth.: Der Zeuge hat seine Ausführungen mit den Worten begonnen „soviel ich weiß"; das ist doch nichts Bestimmtes. Er wird doch schwerlich den ganzen Talmud kennen. — Präs.: Das wird wohl kaum irgend ein Mensch. Das ist doch ungefähr so, als wenn Jemand den Herrn Vertheidiger fragt, ob irgend Etwas im Landrecht steht. Da wird er wahrscheinlich auch nur antworten können „soviel ich weiß", obwohl er doch im Landrecht recht sehr orientirt sein wird. — Angekl.: Daß diese Zeugen hier nichts gegen die Alliance sagen werden, ist doch natürlich. — Präs.: Sie scheinen einen seltsamen Begriff von der Heiligkeit des Eides zu haben, daß Sie glauben, hier stelle sich Jeder hin und schwört aus Bosheit gegen Sie einen Meineid! — Angekl.: Das thue ich nicht. — Präs.: Sie haben das vorhin bezüglich der militärischen Sachverständigen deutlich genug durchblicken lassen. — Angekl.: Keineswegs. Aber der Gerichtshof wird sich durch einen Blick in die ihm übergebenen Aktenstücke leicht überzeugen, daß diese Sachverständigen geirrt haben. — Präs.: So weit heruntergekommen sind wir doch nicht, daß hier die Zeugen Meineide leisten, um Sie todt zu machen. Das scheinen Sie zu glauben. Leider scheine auch in einem großen Theile Ihrer Parteigenossen, nach den jämmerlichen Briefen, die an mich gelangt sind, derselbe wunderbare Standpunkt vertreten zu werden.

Angekl.: Ich behaupte, daß im Talmud steht: Juden ist es gestattet, Meineide zu leisten, wenn es sich um andere Juden handelt. Im Jahre 1883 hat in Koblenz eine Versammlung von Hauptjuden stattgefunden, an welcher auch Professor Lazarus und Ludwig Löwe Theil nahmen. Das Original-Protokoll darüber befindet sich in den Händen des Reichsraths-Mitgliedes Schneider und auf dieser Konferenz wurde der Beschluß gefaßt, in Europa eine neue Morallehre einzuführen. Ich beantrage deshalb nochmals die Ladung des Reichsrathsmitgliedes Schneider, des Ingenieurs Paasch und des Kanonikus Prof. Rohling. Präs.: Dieser Antrag ist ja schon einmal abgelehnt. Dieser ganze Punkt ist ja nur ganz nebensächlich herangezogen worden zur Aufklärung, gewissermaßen zu Ihrer eigenen Aufklärung. — Verth.: Der Angeklagte stellt formell den Antrag. — Staatsanw.: Ich widerspreche diesem Antrage; wir verlieren uns, wie mir scheint doch etwas zu sehr von der Sache, wenn wir hier noch weitere Erörterungen über die Tendenzen der Alliance israélite pflegen. — Der Gerichtshof beschloß, den Antrag des Angeklagten abzulehnen, da dasjenige Thema, worüber die vorgeschlagenen Zeugen vernommen werden sollen, in keiner Beziehung zu der vorliegenden Prozeßsache stehe und da der Beweis, daß die Firma Löwe u. Co. von der Alliance den Auftrag erhalten habe, schlechte Gewehre zu liefern, dadurch nicht erbracht werden könne.

Erster Staatsanwalt: Der Herr Vertheidiger hat mir in der Zwischenzeit einen Einblick in die Papiere gestattet, welche der Angeklagte vorhin präsentirte. Ich habe die Ansicht, daß die darin enthaltenen Erörterungen von solcher Wichtigkeit sind, daß sie zum Gegenstand des Beweises gemacht werden müssen, obgleich ich keineswegs aus dem Inhalt den Schluß ziehe, wie es der Angeklagte thut. Es sind zweifellos amtliche Schriftstücke, nur durch einen horrenden Vertrauensbruch konnte der Angeklagte in den Besitz derselben gelangen. Ich bitte den Gerichtshof, ebenfalls von dem Inhalte der Schriftstücke Kenntniß zu nehmen, beantrage aber gleichzeitig, die Oeffentlichkeit während der Verlesung auszuschließen, eines Theils weil das Staatsinteresse, hauptsächlich aber, weil dadurch die öffentliche Ordnung gefährdet werden kann. — Präs.: Wohl in keiner Verhandlung sind einem Gerichtshofe so viele Schwierigkeiten seitens der Vertheidigung gemacht worden, wie in der gegenwärtigen. Aber wir müssen es überwinden. Um die fortwährenden Unterbrechungen, denen wir ausgesetzt sind, möglichst zu vermindern, halte ich es für das Beste, erst am Montag

---

Jutta.

Roman von Ida Frick.

[54. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

„Alice, wann treffe ich Dich ganz allein?" flüsterte Hugo ihr ins Ohr. „Gieb mir endlich einmal eine ungestörte Stunde, ich ertrage diese Qualen nicht länger."

„Gleich, Eduard, was willst Du hören?"

Keine Antwort, Pott war hart und fest eingeschlafen; nun überließ sich Alice willig den Liebkosungen Hugos, während sie ab und zu einzelne Töne spielte, um den Gatten durch die plötzliche Stille nicht zu wecken. Immer leidenschaftlicher wurde Hugo, so daß sie aus Furcht, Eduard könnte plötzlich erwachen, aufsprang und durch die große Flügelthür auf die Veranda trat. Hugo folgte ihr erregt, bat und flehte nochmals um ein ungestörtes Zusammensein. Alice zögerte noch immer, der kleine Funken von Ehre, welchen sie noch hatte, ließ sie schwanken. Er wurde dringender und bat mit den rührendsten Worten, — endlich flüsterte sie ihm zu: „Nun denn, übermorgen Abends ist Eduard in der Versammlung; ich bin bis elf Uhr ganz allein."

„Engel — aber wie komme ich zu Dir, es darf mich doch Niemand sehen?"

„Warte." Sie eilte ins Zimmer zurück, öffnete eine Kassette, entnahm derselben einen Schlüssel, den sie ihm reichte.

„Sieh, das ist der Schlüssel zur Thür am Flusse, Du weißt, der Gang führt direkt in die obere Etage, in meinem Boudoir findest Du mich. Ich werde sorgen, daß uns Niemand stört. Bewahre den Schlüssel aber gut, Eduard ist sehr ängstlich, da man damit so leicht ins Haus kommt."

„Meine Alice! Keine Sorge, der Schlüssel verläßt mich nicht mehr."

Er wollte sie wieder umfassen, in dem Augenblick aber kam der Diener mit der Lampe und rief leise: „Gnädiger Herr!" von Pott erwachte und sprang auf.

„Was giebt es, Peter?"

„Es ist ein Bote von Alvensberg da, er sucht Graf Werden."

„Mich, wozu, wer schickt ihn?" fragte Hugo heftig.

„Dr. Bechthold habe ihn ausgeschickt, den Herrn Grafen zu suchen, er sei schon Stunden unterwegs, da Niemand gewußt habe, wo er zu finden sei."

„Weiter, Mann, was will man von mir?"

„Gnädiger Herr! Der kleine Graf Oskar ist sterbend gewesen. Der Bote meinte, er müsse nun wohl bereits todt sein."

„Mein Kind!" Das Vaterherz regte sich nun doch. Einen Augenblick bedeckte er das Gesicht mit den Händen, bat dann, sein Pferd vorzuführen. Mit Theilnahme drückte Eduard ihm beim Abschied die Hand. Hugo wandte sich zu Alice und hatte selbst in diesem Augenblick die Zeit, ihr zuzuflüstern: „Ich kann nun übermorgen nicht kommen, den Schlüssel behalte ich. Lebe wohl!"

Was mochte er wohl fühlen, als er an der Leiche seines einzigen Kindes stand? Daß ihm der Stammhalter, der Erbe seines Namens genommen worden, wog den Schmerz um das Kind selbst, das er nach seiner Art doch geliebt hatte, auf. Erschüttert, aber eher erbittert als tiefbetrübt, betrachtete er das kleine reizende Gesichtchen, das nun so ruhig, so friedlich dalag. Mechanisch drückte er einen Kuß auf die kalte Stirn und deckte den Schleier wieder darüber.

Selbst jetzt war er so erfüllt von seiner Leidenschaft, seiner sündigen Liebe, daß er in Gedanken die Tage zählte, bis er von dem Schlüssel Gebrauch machen konnte. Noch hatte er die Thüre nicht erreicht, um sich zu entfernen, als sich dieselbe öffnete und Jutta eintrat. Bei ihrem Anblicke regte sich doch etwas wie Reue, wie Gewissensbisse! Welche Veränderung war mit ihr vorgegangen. Wie starr, wie glanzlos blickten die großen, tieftraurigen Augen. Offenbar sah sie ihn nicht, geräuschlos, fast wie im Traume, schritt sie zum Bettchen hin, warf sich neben demselben auf die Knie, hob den Schleier auf und sagte tonlos: „Mein Kind, mein Oskar, warum konnte ich nicht mit Dir sterben, was bleibt mir nun von meinem Leben? Alles ist mir genommen! O Kind! Kind! rufe mich zu Dir!"

Sie barg das Gesicht in die Kissen und endlich kamen die Thränen, nach denen sie sich schon lange gesehnt.

Hugo war zu Seite getreten, hatte sie ruhig gewähren lassen, nun aber beugte er sich über sie, versuchte sie aufzurichten und an sich zu ziehen.

„Hugo, Du? Endlich! Hat Dich der Tod unseres Kindes doch nach Hause geführt? Nein, rühre mich nicht an, Du hassest ja die rothe Hexe! Mein Kind, mein Kind!" schluchzte sie verzweiflungsvoll.

„Jutta, komm', ich war ungerechterweise gereizt, sieh', ich

über diesen Antrag zu berathen; da morgen Sonntag ist, haben wir genügend Zeit, von den Papieren Einsicht zu nehmen. — Erster Staatsanwalt: Ich möchte nur darauf hinweisen, daß vielleicht noch neue Zeugen geladen werden müssen, und wenn dies erst Montag geschähe, würde Zeit verloren gehen. Ich halte es für wünschenswerth, daß die Sache nach jeder Richtung hin aufgeklärt wird. — Präs.: Können Sie nicht auf Grund der von Ihnen genommenen Einsicht die Zeugen schon laden lassen? — Erster Staatsanwalt: Es ist nöthig, daß ich vorher mit den militärischen Sachverständigen Rücksprache nehme. — Präs.: Angeklagter, unterbreiten Sie dem Gerichtshofe diese Papiere? — Angekl.: Jawohl, ich bitte nur meinen Vertheidiger, die Zahl der Schriftstücke dem Gerichtshofe vorzuzählen. — Vertheidiger R.-A. Hertwig: Es sind sechs Stück. — Präs.: Der Gerichtshof beschließt also, die Schriftstücke zu verlesen. — Erster Staatsanwalt: Ich beantrage Ausschluß der Oeffentlichkeit. Angekl.: Ich schließe mich diesem Antrage an. — Vertheidiger: Und ich widerspreche dem Antrage. — Der Gerichtsdiener meldet, daß der als Zeuge geladene Polizei-Präsident von Richthofen erschienen ist. — Präs.: Dann wollen wir diesen Zeugen erst vernehmen.

Polizei-Präsident v. Richthofen wird nach stattgehabter Vereidigung ersucht, darüber Mittheilung zu machen, was er von der Broschüre weiß. Zeuge: Eines Tages fand ich im Ordonnanzzimmer einen mir fremden Herrn, der mich zu sprechen wünschte. Er stellte sich als Herr von Langen vor, nachdem ich ihn in mein Bureau hatte treten lassen. Nachdem ich gefragt, was sein Begehr, legte er mir eine Broschüre vor in weißem Umschlag, ohne Namen des Druckers und Verlegers. Er erklärte, daß er durch eine eigenthümliche Verkettung von Umständen in den Besitz einer Broschüre gelangt sei, die seiner Ansicht nach die Staatsinteressen gefährde. Ob ich es nicht für geboten erachtete, die Veröffentlichung der Broschüre zu verhindern. Ich erwiderte ihm, daß das Verhindern des Erscheinens nicht in der Macht der Polizei liege. Ich warf dabei einen Blick auf das erste Blatt und gab es ihm mit den Worten: Ah! von Ahlwardt! zurück. Ich fragte noch, was der Inhalt des Buches sei. Herr v. Langen erwiderte, es beträfe die Lieferung von Gewehren für den Staat. Er sei zwar Laie, da er Kavallerieoffizier sei, aber er glaube doch, daß der Inhalt staatsgefährlich sei. Ich verwies den Besucher an die Militärbehörde. Zwei Tage später erschien Herr v. Gößnitz vom Kriegsministerium bei mir, um wegen der Broschüre Rücksprache zu nehmen. Ich versprach ihm, dem Kriegsministerium eine Broschüre zu schicken, sobald sie erschienen sei. Dies habe ich dann auch gethan. Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Berathung über die neuen Anträge des Angeklagten zurück. Nach längerer Berathung beschließt er, für die Verlesung der sechs Aktenstücke die Oeffentlichkeit auszuschließen, ebenso während der Verhandlung über diesen Punkt, weil die öffentliche Ordnung gefährdet werden könnte und die Sicherheit des Staates es erheischt. Zugelassen werden nur die drei von Anfang an anwesenden Sachverständigen, außerdem wird allen an der Verhandlung über diesen Punkt Betheiligten Stillschweigen zur Pflicht gemacht.

Der Ausschluß der Oeffentlichkeit dauert etwas über zwei Stunden, dann wird in der Beweisaufnahme fortgefahren.

Arbeiter Trottmann, ein früher auf dem Schießplatz beschäftigt gewesener Arbeiter, weiß von einer betrügerischen Operation mit doppelten Scheibenbildern nichts, ebenso wenig von einer falschen Umringelung zum Zwecke der Täuschung. Irrthümer seien ja manchmal vorgekommen, aber was passirt sei, sei lediglich Schuld der Arbeiter gewesen, und Löwe und Kühne hätten nichts davon gewußt. — Schlosser Raahaus, ebenfalls früherer Arbeiter bei Löwe, erklärt, daß ihm ein Inspektor gesagt habe, er würde die beste Arbeit bekommen, wenn er über die Vorgänge schweige. Er ist der Meinung, daß in der Löweschen Fabrik eine solche lotterige Wirthschaft herrsche wie nirgendwo. Es seien massenhaft schlechte Theile für die dem Staate zu liefernden Gewehre verwendet worden. Er sei von der Revision in der Gitschinerstraße abgelöst und nach Martinikenfelde gebracht worden, wo er mit Buchbindern, Bürstenbindern und dergleichen Leuten, die keine Fachleute waren, zusammen arbeiten sollte. Stangenberg habe ihm vertraut, daß das alles abgekartete Sache sei, man habe ihn von der Revision wegbugsiren wollen. Meister Stangenberg habe ihm auch einmal zugemuthet, einen Büchsenmacher, der noch etwas streng war, zu verprügeln. Nach seiner Meinung seien sehr schlechte Stücke durch die Revision gelassen worden und er behaupte, daß kein Gewehr ohne Fehler sei. Zahlreiche Gewehre seien mit Wissen des Oberstlieutenant Kühne „gedrückt" worden; derselbe habe auch befohlen, die Sache heimlich zu machen. Neun Mann hätten 1900 Gewehre gedrückt, die Büchsenmacher hätten dies auch gewußt. Nach einem längeren Vortrag über die Fehler, welche die Gewehre angeblich gehabt haben sollen, kommt derselbe zu dem Schluß, daß zumeist fehlerhafte Gewehre abgenommen worden seien. Die ganze erregte Art, in welcher der Zeuge seinen Vortrag hält, veranlaßt den Präsidenten zu der Frage, ob der Zeuge ganz nüchtern sei, oder heute schon viel Branntwein getrunken habe. Der Zeuge verneint dies.

Oberstlieutenant Kühne: Der Zeuge ist von Meister Stangenberg entlassen worden, weil er in der gräulichsten Weise pfuschte. Er ist es gerade gewesen, der die Gewehre drückte. Nach seiner Entlassung habe er die Denunziation gegen Meister Stangenberg losgelassen. — Zeuge Stangenberg bestätigt dies. Als der Zeuge Raahaus entlassen wurde, habe er gedroht, daß er ihn hineinlegen werde und wenn es ein Jahr Zuchthaus kosten würde. — Zeuge Raahaus ist hierüber so erregt, daß er dem Zeugen zuruft: „Ich haue Ihnen eine runter!" Der Präsident untersagt dem Zeugen solche Ungehörigkeit und Rohheit aufs ernsteste.

Fabrik-Kommissar Streichert erzählt den Vorfall, bei welchem in Martinikenfelde unter den Arbeitern eine Mißstimmung gegen Meister Stangenberg anwuchs. Raahaus sei dann zu ihm gekommen und habe ihm mitgetheilt, daß Gewehre gedrückt wurden. Er habe es für seine Pflicht gehalten, seinen Vorgesetzten davon Mittheilung zu machen, es sei eine Untersuchung eingeleitet worden und es habe sich ergeben, daß es sich nur um Gehässigkeiten und Klatschereien handelte. Infolgedessen sei Raahaus entlassen und auch Stangenberg von Martinikenfelde abberufen worden, wahrscheinlich, weil man es nicht für zweckmäßig hielt, denselben in einer Stelle zu lassen, wo solche Zwistigkeiten mit den Arbeitern herrschen.

Büchsenmacher Klett bestreitet, daß Oberstlieutenant Kühne den Befehl gegeben habe, die Gewehre zu drücken. Er selbst habe in jedem Falle die Arbeiter, welche Gewehre drückten, entlassen. — Der Zeuge Raahaus bleibt mit großer Energie dabei, daß in der Löweschen Fabrik die lodderigste Arbeit geliefert und sowohl Major Hannig, wie die gesammte Abnahmekommission durch Kühne und den in seinen Händen befindlichen Meister Stangenberg hinter das Licht geführt worden sei.

Major Hannig ist der Meinung, daß der Zeuge außerordentlich übertrieben habe. Er bestreitet auch die Behauptung des Zeugen Raahaus, wonach ihm in der Gitschinerstraße nur gute Sachen bei der Revision vorgewiesen worden seien. Im Gegentheil habe er eine ganze Anzahl von Theilen zurückgewiesen, die mit der „Leeve" (dem Probestück) nicht übereinstimmten. — Der Zeuge Raahaus bringt noch eine ganze Reihe von Beschuldigungen gegen die Leiter der Fabrik, die Büchsenmacher, Stangenberg 2c. vor, er befleißigt sich dabei aber eines solchen Wortschwalls und Erregtheit, daß er im Einzelnen nicht zu verstehen ist.

Der nächste Zeuge ist Herr Jansen aus Hamburg, Inhaber der Firma Jansen u. Tormählen. Der Angeklagte hat den Zeugen vorladen lassen zum Beweise folgender Behauptung: Dem Zeugen seien 50 Gewehre von der Firma Löwe u. Co. für afrikanische Zwecke geliefert worden und von denselben seien 25 gesprungen. Der Zeuge bekundet im Gegensatz zu dieser Behauptung Folgendes: Von 50 Gewehren und zerplatzten 25 wisse er gar nichts. Seine Firma habe eine Handelsexpedition nach dem Hinterlande des Kamerungebiets ausgerüstet und zwar im Anschluß an die Dr. Zintgraffsche Expedition. Diese Handelsexpedition sei mit einer Anzahl Gewehre ausgerüstet worden, darunter wahrscheinlich auch Löwesche. Ueber die Gewehre seien Klagen eingelaufen. Sein Vertreter habe ihm geschrieben, daß die Löweschen Gewehre leider miserabel gearbeitet seien. Er habe um 6 Gewehre anderer Fabrikation gebeten, da es gefährlich sei, die Löweschen Gewehre loszudrücken, wie Figura zeige. Diese Figura ist ein gesprungener Gewehrlauf, welcher von dem Zeugen auf den Tisch des Hauses niedergelegt wird. Derselbe trägt den Löweschen Stempel. — Die Sachverständigen Oberst v. Brackel, Major Hannig und Hofbüchsenmacher Barella weisen sofort nach, daß das Platzen dieses Gewehrlaufes auf einen sehr natürlichen Grund zurückzuführen sei. Es steckt nämlich noch die Kugel im Lauf, weil sie zweifellos durch das Eindringen eines Fremdkörpers nicht hinaus konnte. Das Steckenbleiben der Kugeln könne die verschiedensten Ursachen haben, unachtsames Umgehen, zu geringes Pulverquantum, Steckenbleiben eines Wischstöpsels 2c. 2c. Selbst in der Armee kommen trotz der schärfsten Instruktionen solche Unachtsamkeiten und Pflichtwidrigkeiten vor. Auch die Nichtbekanntschaft mit dem ganz neuen Modell 88 mag mitgewirkt haben. — Oberst von Brackel macht auch darauf aufmerksam, daß manchmal von den Leuten aus Neugierde, um das neue Pulver zu sehen, etwas Pulver aus den Patronen genommen wird und dann kein genügendes Quantum mehr übrig bleibt. — Von wem die Gewehre direkt an den Zeugen geliefert worden sind, ob auch die anderen Gewehre der Expedition Löwesche Gewehre gewesen und was aus den Gewehren geworden, bleibt in der Luft schweben, da der Zeuge darüber Nichts zu sagen weiß.

Zeuge Tormählen schließt sich in seiner Bestimmung seinem Sozius an.

Dann tritt der Verleger der Ahlwardtschen Broschüre Verlagsbuchhändler Glöß aus Dresden vor. Derselbe soll sich darüber auslassen, ob bei einer Uebung eines sächsischen Regiments bei 132 Gewehren die Schloßtheile gesprungen seien. Der Zeuge erklärt, daß er von Landwehrmännern, die er namhaft macht, erfahren habe, daß 150 Gewehre defekt geworden seien. Diese Thatsache, bei welcher es sich um Löwesche Gewehre gehandelt, sei von ganz verschiedenen Personen in ganz gleicher Weise geschildert worden. Er habe über diese Mittheilung einen Bericht an eine sächsische Zeitung gerichtet und da von der sächsischen Regierung Einwendungen dagegen erhoben wurden, habe er im Beisein eines Dritten noch einmal genaue Erhebungen bei den Mannschaften angestellt und die Klagen über die Löweschen Gewehre wieder durchaus bestätigt erhalten. Er habe später im Interesse des Angeklagten die Aussagen der Mannschaften zu Protokoll gebracht. Es wurde dabei auch die Behauptung aufgestellt, daß über die schlechten Gewehre wiederholt Mittheilungen an den Major Heyden gemacht worden seien, derselbe aber geantwortet habe: „Ach, die alten Judenflinten!" Später sei Ahlwardt zu ihm gekommen und er habe mit demselben sich nochmals die Vorkommnisse von den einzelnen Mannschaften bestätigen lassen. Erster Staatsanwalt wünscht zu wissen, ob und welche pekuniäre Vortheile Ahlwardt aus der Broschüre gezogen. Nach Ansicht des Zeugen wird schließlich ein Verlust herauskommen. Pekuniäre Vortheile habe Ahlwardt von der Broschüre nicht genossen. Erster Staatsanwalt: Darnach scheint ja Herr von Langen derjenige gewesen zu sein, der Vortheile von der Broschüre zog. — Angekl.: Herr v. Langen hatte mich mit einer Summe von 6 bis 7000 Mark aus bitterer Lage gerettet, ich war dagegen die Verpflichtung eingegangen, Herrn v. Langen so lange den Ertrag der Broschüre zu cediren, bis die Schuld getilgt war. — R.-A. Munckel: Wie hoch belief sich der Ertrag der Broschüre? — Zeuge Glöß: Ich bin außer Stande, dies annähernd anzugeben, da erst bei den Buchhändlermessen eine Verrechnung stattfindet. — Erster Staatsanwalt: Der Angeklagte hat wiederholt die Behauptung aufgestellt, daß er sechs Wochen vor dem Erscheinen der Broschüre eine Anzeige wegen Landesverraths bei der Staatsanwaltschaft gemacht habe und er sowohl wie sein Vertheidiger haben wiederholt der Staatsanwaltschaft einen Vorwurf der Pflichtverletzung gemacht, weil auf Grund dieser Anzeige nicht eingeschritten worden sei. Das vielbesprochene Schriftstück ist endlich gefunden worden, ich habe es hier. Dasselbe ist nicht 6 Wochen vor Erscheinen der Broschüre sondern am 24. März eingereicht worden und nicht bei der Staatsanwaltschaft, sondern beim Landgericht I. Das Landgericht hat es brevi manu der Staatsanwaltschaft überwiesen. Der Angeklagte erklärt sich darin zunächst über die ihm zugegangene Anklage wegen seines Vortrages in Essen. Er behauptet, daß es ihm fern gelegen habe, den Justizminister zu beleidigen. Im Uebrigen erbietet er sich, für Alles in seinem Vortrage Gesagte den Wahrheitsbeweis antreten zu wollen, welches unbedingt die Verhaftung mehrerer Personen zur Folge haben müsse, da Landesverrath vorliege. Dies nennt der Angeklagte eine Anzeige: Welche Behörde würde wohl auf eine solche allgemein gehaltene Bemerkung hin Schritte unternehmen? Die Vorwürfe der Vertheidigung und des Angeklagten sind also völlig unberechtigt gewesen. — R.-A. Hertwig: Die Angriffe des Herrn Ersten Staatsanwalts lassen mich auf die Vernehmung des Herrn Polizei-Präsidenten zurückkommen. Nach § 156 der Str.-Pr.-Ordnung können Anzeigen strafbarer Handlungen bei der Staatsanwaltschaft, bei der Polizeibehörde oder bei dem Amtsgericht erstattet werden, dieselben sind protokollarisch aufzunehmen. Gegen diese Verordnung ist seitens des Polizei-Präsidenten entschieden verstoßen worden. Erster Staatsanwalt: Ich muß den Herrn Polizei-Präsidenten entschieden in Schutz nehmen. Der Herr hatte keine Ahnung von dem Inhalte der Broschüre, wollte auch keine Kenntniß davon nehmen. Präs.: Ich bin auch der Meinung, daß weder eine schriftliche noch eine mündliche Anzeige vorliegt. In dem fraglichen Schriftstück sind nicht einmal die Personen benannt, welche sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben sollten. Der Polizei-Präsident hatte ebensowenig auf Grund des zwischen ihm und dem Herrn von Langen geführten Gesprächs zu einem Einschreiten Veranlassung. Der Angeklagte hätte sich durch seinen Vertheidiger eine Anzeige machen lassen können. —

Kriminalkommissarius a. D. v. Schwerin erklärt, daß ihm in der Ahlwardt-Angelegenheit bedeutende Summen geboten worden seien. — Präs.: Haben Sie mit Bleichröder oder Weber irgendwie verhandelt? — Zeuge: Nein, aber Weiß hat, wie ich fest glaubte, für Weber mit mir verhandelt. Einmal wurde mir gesagt, er habe 100 000 Mark bei sich, ich sollte nur das Material herausgeben. — Präs.: Welches Material? — Zeuge: Ich hatte noch Material aus der Bleichröderschen Meineidssache. — Präs.: In jener Sache ist ja doch das Verfahren eingestellt. Wofür sollte Ihnen also so viel Geld geboten werden? — Zeuge: Lichtenstein war zwei- bis dreimal in meiner Wohnung, einmal mit Albrecht und van Groningen sie versprachen mir viel, wenn ich ihnen Material gegen Ahlwardt brächte. — Präs.: Hatten Sie denn Material für oder wider Ahlwardt? — Zeuge: Ahlwardt hat ja mehrere Male unwesentliche Dinge an mich geschrieben. Die Juden mochten aber denken, daß darin sehr wichtige Dinge ständen, und sie wollten gern das Material haben. — Präs.: Und für dieses Material, welches Sie gar nicht hatten, sollen Ihnen 100 000 Mark geboten sein? — Zeuge: Sie glaubten gewiß, daß ich etwas hatte. — Präs.: Ist Ihnen etwas davon bekannt, daß Löwe

---

bitte Dich, vergiß, was ich sagte, laß uns wieder Freunde sein. Unser Liebling bittet für mich."

Er führte sie zu dem Kinde hin, dessen Anblick der Mutter Herz zerriß, die Gattin aber an ihre Liebe zu dem Gemahl und ihre Pflicht ihm gegenüber mahnte. Mochte er gegen sie fehlen, sie wollte ihre Pflicht thun, es ihm nicht entgelten lassen, denn — ach, sie liebte ihn noch immer und konnte dieses Gefühl nicht aus dem Herzen reißen. Als er sie nun aufrichtete und hinwegführen wollte, fiel sie ihm plötzlich um den Hals und bat schluchzend: „O Hugo, habe mich nur ein wenig lieb, laß den Tod des Kindes die Ursache sein, uns wieder enger an einander anzuschließen. Ich will ja gerne vergessen, wie tief Du mich gekränkt hast, um das Andenken an unseren Liebling. Ach, ich verliere ja Alles, was mir theuer war und mir Muth gab."

„Alles, Jutta? Zähle ich gar nicht mehr mit? Bin ich Dir gleichgiltig geworden?" Wie weich, wie schmeichelnd klang seine Stimme! So hatte er seit Jahren nicht mehr mit ihr gesprochen. Sollte er sie doch noch lieben, gab es doch noch ein Glück für sie? O, dann, dann wollte sie ihm Alles vergeben, ihn lieben, wie sie es noch nie gethan.

„Mein Hugo!"

„Komm', Liebchen, ich führe Dich in Deine Zimmer; Du bedarfst der Ruhe im höchsten Grade. Lasse mich nun für Alles sorgen und suche Dich mir zu erhalten!" Er trug sie in ihr Schlafzimmer, übergab sie Bettys Sorge und befahl, die Gräfin zu entkleiden und zu Bett zu bringen. Ehe er sie verließ, drückte er sie innig an sich und küßte sie herzlichst.

Glückselig lächelnd, trotz ihres Schmerzes, ließ sie Alles mit sich geschehen; nach wenigen Minuten war sie vor Erschöpfung eingeschlafen, während Betty neben ihr wachend um den todten Liebling weinte.

Als Hugo seine Zimmer betrat, schüttelte er sich, wie im Fieber. Was hatte ihn bewogen, der armen Frau zu heucheln, sie abermals an seine Liebe glauben zu machen? Mitleid, ein Funke wirklicher Zuneigung? — Bewahre! — Berechnung, nichts als Berechnung! Er hatte schon längst aus einzelnen Andeutungen bemerkt, daß man nicht nur im Hause selbst, sondern auch in den Kreisen, in denen er verkehrte, ihm sein Betragen gegen Jutta verdachte, sie in Schutz nahm. Selbst von Pott hatte ihm schon versteckte Vorwürfe gemacht.

Er wollte der Welt Sand in die Augen streuen, Jutta mußte wieder glücklich und heiter aussehen, um die Welt Lügen zu strafen. Dabei überlegte er, daß, wenn er äußerlich mit seiner Frau gut stand, Niemand über seinen Verkehr mit Alice Glossen machen würde. Jutta mußte ihm als Deckmantel dienen. Seine Leidenschaft, weil sie ihn erst so spät ergriffen, hatte einen solchen Höhepunkt erreicht, daß er nur mehr in dem Gedanken an Alice und ihren Besitz lebte und jedes Pflichtgefühl erstickt war.

Heuchelei und Lügen war er gewöhnt, das fiel ihm nicht schwer, zudem kannte er Juttas Liebe zu ihm zu gut und wußte, sie würde noch viel größere Vergehen verzeihen, sobald er ihr Liebe heuchelte.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Eine prächtige Kollektion photographischer Aufnahmen aus dem Riesengebirge liegt vor uns. Es sind Original-Aufnahmen der Firma Dr. E. Mertens u. Co. in Berlin und erst in diesem Sommer erfolgt. Sämmtliche Bilder der Kollektion, soweit dieselbe bis jetzt erschienen ist, zeichnen sich durch brillante Schärfe und glückliche Auffassung aus. Noch vor Weihnachten wird ein Album in der angegebenen Größe mit einer Auswahl von 20 der vorzüglichsten Bilder nebst einem von berufener Seite geschriebenen entsprechenden Texte in eleganter Ausstattung und zu einem billigen Preise erscheinen und so ein Prachtwerk über das Riesengebirge bilden, wie es bisher noch nicht existirt hat. Besonders lobend erwähnt seien zwei Ansichten von Hirschberg (vom Hausberg und vom Cavalierberg aus), Schneekoppe mit der Riesenbaude, Schreiberhau mit der neuen Kapelle, Zackenklamm und Zackelfall 2c. Das Werk erscheint im Verlage von Max Leipelt in Warmbrunn.

* Von der Photographischen Gesellschaft in Berlin geht uns soeben der neue Katalog für 1892/93 zu. Derselbe hat gegen den letzterschienenen an Uebersichtlichkeit der Anordnung und Vornehmheit der Ausstattung noch wesentlich gewonnen und dürfte für jeden Kunstfreund ein stets willkommenes Nachschlagebuch über die künstlerische Produktion der Gegenwart und deren Vervielfältigungen bleiben.

* Mit einem reich illustrirten Weihnachts- und Lagerkatalog ist soeben die Firma F. A. Brockhaus in Leipzig wieder auf dem Plan erschienen. Der Katalog führt eine Fülle der in ihrem Verlage herausgegebenen ausgewählten Werke an.

* Ein sehr hübscher Weihnachts-Katalog, herausgegeben von dem bekannten großen Jugendschriften-Verlag von Karl Flemming in Glogau ist soeben in einer prachtvollen illustrirten Ausgabe erschienen. Ein Blick in dies handliche Büchlein, und man weiß, was man den kleinen oder den großen Knaben und Mädchen, dem Jüngling oder der Jungfrau Unterhaltendes oder Belehrendes, Kostspieliges oder Wohlfeiles schenken kann. Der Katalog wird jedem auf Verlangen gratis und franko übersandt.

oder Kühne Ihnen Geld geboten haben, oder daß Ihnen von Weiß oder Lichtenstein im Auftrage der Herren Kühne oder Löwe Geld angeboten ist? — Zeuge: Nein. — Angekl.: Der Ober-Bürgermeister Weber hat gestern wiederholt in Abrede gestellt, daß er bezüglich der mehrgedachten Unterredung keine direkte Kundgebung an den Zeugen gerichtet hat. Ich frage den Zeugen, ob er den Brief des Herrn Weber bei sich hat. — Zeuge: Ja. — Angekl.: Dann bitte ich ihn, denselben dem Staatsanwalt zu übergeben. — Präs.: Mit dieser Sache hier hat das offenbar nichts zu thun.

Nachdem der Angeklagte auf das Zeugniß des Dr. Kusserow verzichtet, wird die Sitzung auf Montag 9 Uhr vertagt.

Aus der Provinz Posen.

(Nachdruck der Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

⊙ **Pinne,** 4. Dez. [Eisenbahnverkehr. Blutvergiftung.] Der Güterverkehr an hiesiger Bahn nimmt seit letzter Zeit Dimensionen an, die vor Eröffnung der Bahn kaum erwartet wurden. Die An- und Abfuhr von landwirthschaftlichen Produkten und Handelswaaren füllt alltäglich den hiesigen Güterbahnhof mit Fuhrwerken aus der Umgegend und aus dem hiesigen Orte in nicht geahntem Umfange. Es ist dies ein Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer landwirthschaftlichen Kreise und des handeltreibenden Publikums. Auch die hiesige Kommune hat als solche von diesem Verkehr ihren Nutzen, da der Bahnhof auf städtischem Territorium belegen und daher der Kommune abgabenpflichtig ist. Die Bahnverwaltung hat von dem jährlichen Nettoertrag und von dem hierauf entfallenden Einkommensteuersatz die im hiesigen Orte zur Erhebung kommenden Prozente als Kommunalsteuer beizutragen, welche sich auf 6—700 Mark jährlich beziffert. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß nach der Eröffnung der projektirten Tertiärbahn Opalenica-Neustadt b. P., welch letztere Gegend ein großes Kontingent zu unserem Verkehr darbietet, der hiesige Güterverkehr an Umfang nachlassen wird. — Der hiesige Kürschnermeister Basch hatte sich vor Kurzem eine Schnittwunde am Finger beigebracht und ohne dieselbe zu beachten, sich in Ausübung seines Handwerks mit gefärbter Kürschnerwaare beschäftigt. Hierdurch trat eine Blutvergiftung ein, welche durch die zu spät herbeigerufene ärztliche Hilfe nicht mehr bekämpft werden konnte. Der ganze Arm schwoll an, und da der Kranke zu einer Amputation desselben nicht zu bewegen war, erlag er am Freitag seinen Leiden.

Birnbaum, 3. Dez. [Stadtverordneten-Stichwahl.] Bei der hier heute, am 3. Dezember, stattgefundenen Stichwahl zwischen Herrn Brauereibesitzer O. Bayer und Herrn Kaufmann P. Lehmann als Stadtverordneter für die 3. Abtheilung wurde Herr P. Lehmann hierselbst mit einer 3 Stimmen-Mehrheit gewählt.

g. **Jutroschin,** 3. Dez. [Polnischer Sprachunterricht.] Wie s. Z. mitgetheilt wurde, hatten die städtischen Behörden in Krotoschin die Einführung des fakultativen polnischen Sprachunterrichts in der dortigen höheren Mädchenschule beschlossen. Dieser Beschluß hat jedoch die Genehmigung der Regierung nicht erhalten.

K. **Inowrazlaw,** 4. Dez. [Unglücksfall.] In der Nacht von gestern auf heute verunglückte in der Sodafabrik zu Montwy ein Arbeiter, indem er durch eine Luke aus einer Höhe von etwa 10—12 Metern herab in den Fabrikraum fiel und sich dadurch einen Schenkelbruch zuzog sowie noch verschiedene andere schwere Verletzungen am Kopfe beibrachte. Die Verletzungen am Kopfe sollen derart sein, daß an dem Aufkommen des Arbeiters gezweifelt wird. Derselbe ist 18 Jahre alt, und war erst seit der Wiedereröffnung der Fabrik in derselben beschäftigt. Wie es heißt, soll ihn die Schuld an dem Unfalle treffen. Er wurde mittels Tragkorbes in das hiesige Kreiskrankenhaus befördert.

K. **Inowrazlaw,** 5. Dez. [Lebendig begraben.] Dieser Tage befand sich eine Arbeiterin des Gutes Schönwiese (Niemojewo) bei Inowrazlaw im Walde auf der Arbeit, als sie von einem Kinde entbunden wurde. Da Zeugen hierbei nicht zugegen waren, glaubte sie die Sache aus der Welt zu schaffen und verfiel auf den scheußlichen Gedanken, das Kind im Walde zu vergraben. Sie machte daher eine etwa fünf Fuß tiefe Grube, wickelte das Kind in einige Lumpen, warf es in dieselbe hinab und deckte es mit Erde zu. Als sie nachdem noch das Gewimmer des Kindes vernahm, trat sie mit den Füßen die Erde fest und entfernte sich erst, als jeder Laut verstummt war. Zu Hause angelangt, war sie vergnügt und guter Dinge. Doch schon nach einigen Tagen kam die scheußliche That ans Tageslicht. Die Rabenmutter wurde verhaftet und gefesselt dem hiesigen Justizgefängniß überliefert. Vorgestern ist sie nach Bromberg transportirt worden, um vor dem dortigen Schwurgericht abgeurtheilt zu werden.

Schneidemühl, 4. Dez. [Staatszuschuß zu den Lehrergehältern. Diphtheritis. Auktion. Schneefall.] Nach einer hier eingegangenen Verfügung der königlichen Regierung zu Bromberg hat dieselbe die für die beiden Vorstädte eingerichteten evangelischen und katholischen Kommunalschulen als selbständige Schulkörper bestätigt. Es bestehen somit hier nun 7 selbständige Kommunalschulen, drei evangelische, drei katholische und eine jüdische. Die Zahl der etatsmäßigen Schulstellen beträgt 44, welche von 39 Lehrern und 5 Lehrerinnen verwaltet werden. Der Konfession nach sind 24 Lehrer evangelisch, 13 katholisch und 2 jüdisch; die Lehrerinnen sind evangelisch. Der von der Regierung zu leistende Staatszuschuß beträgt 12350 M. Außerdem zahlt die Regierung noch eine Staatsbeihilfe von 14400 M., so daß die hiesige Stadtgemeinde einen jährlichen Zuschuß von 26750 M. aus Staatsmitteln erhält. Trotz dieses hohen Zuschusses weigert sich die Stadtgemeinde beharrlich, die Gehälter der Lehrer aufzubessern. — Die Diphtheritis herrscht in unserer Stadt immer noch stark und fordert viele Opfer. — Bekanntlich sind von den Eisenbahndiebstählen des früheren Weichenstellers Zaremba und Genossen große Posten Tuche, Seidenstoffe, Galanteriewaaren ꝛc. mit Beschlag belegt worden. Diese Waaren kommen nunmehr am 7. d. Mts. zur Versteigerung. — Der gestrige bedeutende Schneefall hat vielen hiesigen Arbeitern auf der Eisenbahn lohnende Beschäftigung gebracht. Die Geleise auf der Außenstrecke werden durch sogenannte Schneepflüge, welche vor die Maschinen gelegt werden, vom Schnee befreit. Ob sich diese neue Einrichtung auch bei Schneeverwehungen bewähren wird, muß erst die Erfahrung lehren.

R. **Aus dem Kreise Bromberg,** 4. Dez. [Raubanfall. Inkommunalisirung. Kirchbau.] Von einem versuchten Raubanfall auf der Reise von Crone nach Bromberg in einem Personenfuhrwerk wird uns berichtet. In dem Wagen befanden sich außer einer Dame und einem Herrn zwei Individuen, welche die Dame durch allerlei Redensarten bewogen, ihre Uhr zu ziehen. In demselben Moment sprang der eine Strolch auf, um der Dame die Uhr zu entreißen, während der andere unter drohenden Redensarten die Thür des Wagens zu öffnen versuchte, um sich und seinen Kollegen in Sicherheit zu bringen und die Dame mit aus dem Wagen zu ziehen. Da der Vorfall sich im Bromberger Walde bei völliger Dunkelheit und noch dazu in einem Verdeckwagen abspielte, merkte der Kutscher nichts und nur den Anstrengungen des Herrn hat es die Dame zu danken, daß sie mit heiler Haut davongekommen ist. Durch das Zerschmettern einer Scheibe wurde der Kutscher aufmerksam gemacht und den vereinten Bemühungen gelang es, die Strolche aus dem Wagen zu werfen. — Die Angelegenheit betreffend die Inkommunalisirung von Cronthal dürfte zu einem sehr schnellen Abschluß kommen, denn die Cronthaler besitzen, wie wir erfahren, keine verbriefte Selbständigkeit und in diesem Falle wäre all ihr Sträuben erfolglos. Allgemein wurde Cronthal immer nur als Vorstadt von Crone an der Brahe betrachtet. Die offizielle Bezeichnung war früher auch Vorstadt von Koronowo, es befand sich in Cronthal nur ein Rentamt, welches von dem jeweiligen Distrikts-Kommissar verwaltet wurde. Das Rentamt besteht aber heute nicht mehr. Die Sache wird hier mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. — Der Pfarrer an der neuerbauten evangelischen Kirche zu Gogolin Dux beabsichtigt zur Erinnerung an dieses Ereigniß ein illustrirtes Werk, welches eine Geschichte der Gemeinde Gogolin sowie die bei der Einweihung gehaltenen Reden ꝛc. enthalten soll, herauszugeben. Die Geschichte der Gemeinde Gogolin und die mühsame Erreichung des Kirchbaues enthält in der That viele bemerkenswerthe Momente.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

⊙ **Thorn,** 4. Dez. [Weichseleis. Schneefall.] Wie schon telegraphisch gemeldet, hat sich das Eis der Weichsel von der Eisenbahnbrücke ab bis Pensau (stromabwärts 3 Meilen von Thorn) gesetzt. Die Eisdecke ist aber sehr schwach zusammengeschoben. Erst nach mehrtägigem stärkeren Frost wird es möglich sein, hierselbst eine Bahn zum Uebergange herzustellen. Da das Eis bei einem sehr niedrigen Wasserstande — 48 Zentimeter unter Null — zum Stehen gekommen ist, dürfte der nächste Eisgang glatt von Statten gehen. — In der Nacht ist ein so starker Schneefall eingetreten, daß wir inner- und außerhalb der Stadt eine gute Schlittenbahn haben. Der Schneefall hält noch an. Der Pferdebahn-Verkehr beginnt zu stocken.

* **Marienburg,** 3. Dez. [Feuer mit Menschenverlust.] Gestern Abend gegen 9 Uhr brannte in unserem Nachbardorfe Warnau ein dem Gutsbesitzer Johann Wiebe gehöriger, erst vor 2 Jahren nach einem Feuer neu erbauter, massiver Stall total nieder. Sämmtliches in dem Stalle befindliche Vieh ist mitverbrannt. Leider sind auch drei Menschenleben dem Brande zum Opfer gefallen. Ein 60jähriger Mann und zwei junge Knechte, die in dem Stalle schliefen, sind in den Flammen umgekommen. Ein vierter Knecht ist schwer verletzt und hat in das hiesige Diakonissenhaus geschafft werden müssen. (Danz. Ztg.)

* **Görlitz,** 1. Dez. [Freisinniger Verein. Ruhmeshalle. Verbrannt.] In der heute Abend abgehaltenen Monatsversammlung des freisinnigen Vereins hielt Lehrer Püschel einen Vortrag über „Die historische Entwickelung des deutschen Einheitsgedankens“, welcher lebhaften Beifall fand. Alsdann referirte der Vorsitzende über die Militärvorlage, Chefredakteur Gebek über die gegenwärtige politische Situation und die Stellung der einzelnen Parteien zur Militärvorlage, sowie ferner über die Steuergesetzgebung. Die Versammlung faßt einstimmig folgende Resolution: „Der freisinnige Verein zu Görlitz erklärt seine vollste Zustimmung zu der ablehnenden Stellung der freisinnigen Fraktion gegenüber der neuen Militärvorlage, indem sich der Verein der Begründung anschließt, welche die freisinnigen Reichstagsmitglieder zu ihrem Beschlusse geführt hat. Der Verein spricht zugleich im Interesse der Gesammtbevölkerung die bestimmte Erwartung aus, daß der Reichstag die Vorlage ablehnen wird.“ Landtagsabgeordneter Halberstadt berührt im weiteren die neue Steuergesetzgebung, der Ansicht Ausdruck gebend, daß in der Besteuerung keine Verminderung, sondern eine Vermehrung eintritt. Auch der „Niederschlesische Städtetag“ war Gegenstand einer längeren Besprechung. Mit vollem Recht wurde der Verwunderung Ausdruck gegeben, daß zu den wenigen Städten, welche sich dem von der Kommune Lauban ausgegangenen Plane, der Abhaltung eines niederschlesischen Städtetages und Gründung eines niederschlesischen Städtebundes, Görlitz gehöre. Die hiesige Bürgerschaft könne doch verlangen, daß ihr die Gründe für die ablehnende Haltung des Magistrats bekannt gegeben werden. Landtagsabgeordneter Halberstadt theilt mit, daß er in der morgigen Stadtverordneten-Versammlung den Magistrat nach dieser Richtung hin interpelliren werde. Monirt wird endlich die Geheimhaltung der Berathung, betreffend Wiederwahl des Oberbürgermeisters, dessen Wahlperiode im nächsten Jahre abgelaufen sei. — Nachdem der Ruhmeshallen-Baufonds eine Höhe erreicht, daß an die Ausführung des Baues gedacht werden kann, hat nunmehr das Komitee die Platzfrage in seiner gestrigen Sitzung einer eingehenden Erörterung unterzogen. Den städtischen Behörden, welche die Bewilligung einer Baustelle bereits zugesagt, soll der Platz rechts oder links von der Friedrich Wilhelmstraße, an der Promenade in Vorschlag gebracht werden. Das Ruhmeshallen-Komitee hat ferner beschlossen, in der Ruhmeshalle selbst einen großen Musiksaal, speziell zur Abhaltung der schlesischen Musikfeste anzulegen. — Ein schreckliches Unglück hat sich im nahen Kroppen bei Ruhland zugetragen. Daselbst brannte das Haus des Häuslers Lange. Um einige geringfügige Sachen zu retten, stürzte ein Maurer in das dem Einsturz nahe Gebäude und kam in den Flammen um. Die Leiche wurde vollständig verkohlt aus den Trümmern hervorgezogen. (Bote a. d. R.)

Marktberichte.

** **Berlin,** 5. Dez. [Städtischer Zentral-Viehhof.] (Amtlicher Bericht.) Zum Verkauf standen: 3049 Rinder, dabei 205 Dänen und Schweden. Der I. und II. Qualität gehören ca. 1000 Stück an, trotz mäßigen Auftriebs ohne Preissteigerung war das Geschäft schleppend, kaum geräumt. Die Preise notirten für I. 55—58 M., für II. 48 bis 53 M., für III. 40—46 M., für IV. 33—38 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 % Tara. Zum Verkauf standen 8902 Schweine, darunter 309 Dänen, 666 Bakonier. Infolge großer Zufuhr trotz mäßigen Exports bei steigenden Preisen war das Geschäft ruhig; geräumt Inländer und Dänen; alte schwere Sauen waren unter Mittelnotiz. Die Preise notirten für I. 58—59 M., für II. 55—57 M., III. 52—54 M., Bakonier fest, unverändert, 50 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Proz. Tara. Zum Verkauf standen 1087 Kälber. Geschäft bei gedrückter Stimmung schleppend bei weichenden Preisen. Die Preise notirten für I. 56—60 Pf., ausgesuchte darüber, für II. 50—55 Pf., III. 35—49 Pf. für ein Pfund Fleischgewicht. Zum Verkauf standen 6004 Hammel. Obgleich das Angebot mäßig, wickelte sich das Geschäft nur langsam ab, beste Lämmer knapp, besserten sich zwar im Preise, aber nicht geräumt. Die Preise notirten für I. 38—40 Pf., beste Lämmer bis 50 Pf., für II. 32—36 Pf. für ein Pfd. Fleischgewicht.

** **Berlin,** 3. Dez. [Butter-Bericht von Gustav Schultze und Sohn in Berlin.] Die längst erwartete Hoffnung, daß endlich ein besseres Geschäft eintreten würde, ist nicht in Erfüllung gegangen, im Gegentheil war das Geschäft in dieser Woche noch schlechter als bisher. — Ost- und Westpreußen liefern wenig, dagegen trafen von Mecklenburg und Holstein bedeutende Sendungen ein. Leider besteht immer noch ein großer Theil der Einlieferungen aus abweichenden, wenig haltbaren Qualitäten, wofür gar keine Kauflust bestand. Die Läger füllen sich und um einen besseren Absatz zu schaffen, wurden Preise für Hofbutter 3 M. per 50 Kilo ermäßigt. In Landbutter blieben Zufuhren sehr klein, das Geschäft ist ruhig bei unveränderten Preisen. — Amtliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franko Berlin an Produzenten bezahlte Abrechnungspreise. Butter. Hof- und Genossenschafts-Butter Ia. per 50 Kilogramm 114—117 M., IIa. 110—113 M., IIIa. — M., abfallende 100—109 M., Landbutter: Preußische 97—100 M., Netzbrücher 97—100 M., Pommersche 97 bis 100 M., Polnische —,— M., Bayerische Senn- — M., Bayerische Land- 95—100 M., Schlesische 98—103 M., Galizische 85—90 M., Margarine 40—70 M. — Tendenz: Bei ruhigem Geschäft gaben Preise nach.

** **Breslau,** 4. Dez., 9½ Uhr Vorm. [Privatbericht.] Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war ausreichend. die Stimmung und Preise nicht behauptet.

Weizen in matter Stimmung, per 100 Kilogramm weißer 13,60—14,30—14,80 Mark, gelber 13,00—13,80—14,70 Mark. — Roggen ruhig, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto 11,90 bis 12,90—13,10 M. — Gerste ruhig, per 100 Kilogramm 11,30—11,70—12,80—14,60 Mark. — Hafer ohne Aenderung, per 100 Kilogramm 11,80—12,40—12,70—13,00 M. — Mais wenig umgesetzt, per 100 Kilogr. 11,80—12,70 M. — Erbsen vernachlässigt, Kocherbsen per 100 Kilogramm 15,00 bis 16,00 Mark, Viktoria- stärker zugeführt, 17,00—18,00 Mark, Futtererbsen 12,50 bis 12,75 Mark. — Bohnen vernachlässigt, per 100 Kilogr. 14,00—14,50 Mark. — Lupinen fest, per 100 Kilogramm gelbe 8,50—9,00—10,00 M., blaue 8,00 bis 9,50 Mk. Wicken geschäftslos, per 100 Kilogr. 12,00—13,00 Mark. — Oelsaaten ruhig. — Schlaglein fest, per 100 Kilogramm netto 19,00—20,00—21,00—22,50 M. — Winterraps unv., per 100 Kilogr. 20,90—21,70—22,80 Mk. — Winterrübsen per 100 Kilogr. 21,00—21,80—22,20 M. — Hanfsamen per 100 Kilogramm 17,00 bis 18,00 bis 19,00 M. Rapskuchen sehr fest, per 100 Kilogr. schlesische 13,25—13,75 M., fremde 12,75 bis 13,20 M. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesische 16,00—16,50 M., fremde 14,75 bis 15,40 M. — Palmkernkuchen ziemlich fest, per 100 Kilogramm 12,50 bis 13,00 Mark. — Kleesamen, rother ruhig, per 50 Kilogr. 50—60—62—63 M., feinster darüber, weißer fest, per 50 Kilogramm 40—50—60—70—82 Mark, hochfein über Notiz. — Schwedischer Kleesamen ruhig, per 50 Kilogr. 50—60—67 M., feinster über Notiz — Tannen-Kleesamen wenig vorhanden, per 50 Kilogr 40—50—55—59 M. — Thymothee unver., per 50 Kilogr. 19—21—24—27 M. — Mehl ruhig, per 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 20,50—21,25 Mark, Roggenmehl 00 20,50—21,00 M., Roggen-Hausbacken 20,25—20,75 M. — Roggenfuttermehl per 100 Kilogramm 8,80—9,20 M. — Weizenkleie knapp, per 100 Kilo 8,20—8,60 M. — Kartoffeln unveränd., Speisekartoffeln pro Ztr. 1,30—1,60 M. Brennkartoffeln 1,10 bis 1,30 Mark.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 5. Dezember. **Schluß-Kurse.**

		Not.v.3
Weizen pr. Dezember	151 75	152 —
do. April-Mai	154 —	154 —
Roggen pr. Dezember	132 —	131 75
do. April-Mai	134 —	134 —
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen)		Not.v.3
do. 70er loko	31 70	31 50
do. 70er Dez.-Jan.	31 —	30 70
do. 70er Jan.-Febr.	— —	— —
do. 70er April-Mai	32 60	32 40
do. 70er Mai-Juni	32 90	32 70
do. 70er Juni-Juli	33 40	33 20
do. 50er loko	51 25	51 —

		Not.v.3			Not.v.3
Dt.3% Reichs-Anl.	85 90	85 90	Poln. 5% Pfdbrf.	63 10	63 10
Konsolid. 4% Anl.	106 90	107 —	do. Liquid.-Pfdbrf.	62 40	62 10
do. 3½% „	100 20	100 20	Ungar. 4% Goldr.	96 25	96 20
Pos. 4% Pfandbrf.	101 80	101 70	do. 5% Papierr.	85 60	85 60
Pos. 3½% do.	96 50	96 50	Oestr. Kred.-Akt.	167 50	167 75
Pos. Rentenbriefe	103 —	103 —	Lombarden	39 50	39 40
Pos. Prov.-Oblig.	95 40	95 50	Disk.-Kommandit	176 —	178 40
Oesterr. Banknoten	169 75	169 75			
do. Silberrente	82 50	82 60	**Fondsstimmung**		
Russ. Banknoten	200 20	200 30	matt		
R.4½%Bodk.Pfdbr.	99 —	99 —			

Ostpr. Südb.E.S.A.	69 75	69 75	Schwarzkopf	218 50	218 —
Mainz. Ludwhf. do.	110 50	110 50	Dortm.St.-Pr. L. A.	58 25	58 90
Marienb.-Mlaw. do.	58 90	59 —	Gelsenkirch. Kohlen	137 —	138 —
Griech. 4% Goldr.	50 75	50 90	Inowrazl. Steinsalz	34 50	34 —
Italienische Rente	92 75	92 60	Ultimo:		
Mexik. neue A. 1890	79 25	79 25	It.Mittelm.E.St.A.	103 10	102 40
Russ.4%kf. Anl. 1880	96 75	96 60	Schweizer Zentr.	115 25	115 50
do. zw. Orient-Anl.	63 75	63 60	Warsch. Wiener	197 75	197 75
Rum. 4% Anl. 1880	81 90	82 —	Berl. Handelsgesell.	131 40	132 25
Serbische R. 1885	76 25	76 25	Deutsche Bank-Akt.	158 10	158 25
Türk. 1% konf. Anl.	21 40	21 50	Königs- u. Laurah.	96 75	98 60
Disk. Komm. B. A.	177 —	178 80	Bochumer Gußstahl	118 60	119 60
Pos. Spritfabr.B. A.	— —	83 —			

Nachbörse: Kredit 166 90, Diskonto-Kommandit 175 75 Russische Noten 200 25.

Amtliche Anzeigen.

Handelsregister.

In unserem Firmenregister ist unter Nr. 2503 zufolge Verfügung vom heutigen Tage die Firma: **Neue Posener Bairische Bierbrauerei, Posen J. Neu** zu Jersitz, und als deren Inhaber der Bankier **Julius Neu** zu Nürnberg eingetragen worden. 17271

Posen, den 3. Dezember 1892.
Königliches Amtsgericht,
Abtheilung IV.

Handelsregister.

In unserem Firmenregister ist unter Nr. 2504 zufolge Verfügung vom heutigen Tage die Firma: **Malzfabrik Posen J. Neu** zu Jersitz, und als deren Inhaber der Bankier **Julius Neu** zu Nürnberg eingetragen worden. 17272

Posen, den 3. Dezember 1892.
Königliches Amtsgericht,
Abtheilung IV.

Handelsregister.

In unserem Gesellschaftsregister ist bei Nr. 378, woselbst die Handelsgesellschaft in Firma **S. Niewitecki & Cie.** mit dem Sitze zu Posen aufgeführt steht, zufolge Verfügung vom heutigen Tage nachstehende Eintragung bewirkt worden: 17270

Die Firma ist durch Erbgang und Vertrag auf den Kaufmann und Konditor **Władysław Tomala** zu Posen übergegangen, welcher das Handelsgeschäft unter unveränderter Firma fortführt. Vergleiche Nr. 2502 des Firmenregisters.

Zugleich ist in unserem Firmenregister unter Nr. 2502 die Firma **S. Niewitecki & Cie.** zu Posen, und als deren Inhaber der Kaufmann und Konditor **Władysław Tomala** daselbst eingetragen worden.

Posen, den 3. Dez. 1892.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Amtsgericht erfolgen für das Geschäftsjahr vom 1. Januar 1893 bis 31. Dez. 1893 die Veröffentlichungen:

a) der Eintragungen in die Handels- und Genossenschaftsregister in:
   1. dem Deutschen Reichs- und Königl. Preußischen Staatsanzeiger,
   2. der **Posener Zeitung,**
   3. dem Kolmarer Kreisblatt;

b) die Eintragungen, betreffend **kleinere** Genossenschaften in:
   1 dem Deutschen Reichs- und Königl Preußischen Staatsanzeiger,
   2. dem Kolmarer Kreisblatte;

c) die Eintragungen in das Musterregister in:
   dem Deutschen Reichs- und Königl. Preußischen Staatsanzeiger. 17235

Margonin, den 1. Dez. 1892.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In Sachen betreffend das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Stanislaus Kowalski** in Kosten ist zur Verhandlung über den von dem Gemeinschuldner in Vorschlag gebrachten Zwangsvergleich Termin auf

den 2. Januar 1893,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, neues Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumt, zu welchem die Betheiligten hierdurch eingeladen werden. 17240

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses über die Annehmbarkeit desselben liegen in der Gerichtsschreiberei, neues Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9 zur Einsicht offen.

Kosten, den 28. Nov. 1892.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Eintragungen in das Handels-, Genossenschafts- u. Muster-Register des unterzeichneten Gerichts werden im Geschäftsjahre 1893 durch:

a. den Reichsanzeiger,
b. das Neutomischeler Kreisblatt,
c. das Posener Tageblatt,
d. die **Posener Zeitung**

bekannt gemacht werden.

Das Neutomischeler Kreisblatt ist dasjenige Blatt, in welchem außer dem Deutschen Reichsanzeiger die Bekanntmachungen für kleinere Genossenschaften erfolgen werden. 17239

Neutomischel, den 1. Dez. 1892.
Königl. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Neukramzig Band I Blatt 16 auf den Namen der Wojciech und Gertrud Eckert'schen Eheleute eingetragene, im Kreise Bomst belegene Grundstück

am 7. Februar 1893,
Vormittags 9½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden. 17237

Das Grundstück ist mit 27 84 M. Reinertrag und einer Fläche von 2,37,74 Hektar zur Grundsteuer, mit 36 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 5, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 7. Februar 1893,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Bentschen, den 28. Nov. 1892.
Königl. Amtsgericht.

Königliches Amtsgericht.

Pleschen, den 1. Dez. 1892.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von der Stadt Pleschen Band II Blatt 161 auf den Namen des Rittergutsbesitzers **Alexander von Repke** zu Kielczyna, Kreis Opatow, Gouvernement Radom in Rußland eingetragene Grundstück Pleschen Nr. 71

am 25. Januar 1893,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 1, von Neuem versteigert werden.

Dieses Grundstück ist mit 8,19 M. Reinertrag und einer Fläche von 0,65,80 Hektar zur Grundsteuer, mit 1587 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. 17238

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abthl. III eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 26. Januar 1893,
Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Königliches Amtsgericht.

Jarotschin, den 2. Dezbr. 1892.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von dem Rittergut Minißew Band II. — Blatt 251 — auf den Namen der Rentier **Otto** und **Selma**, geb. **Rättig**, **Krieger**'schen Eheleute eingetragene, im Kreise Jarotschin belegene Grundstück 17236

am 26. Januar 1893,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle im Schöffen-Sitzungssaale versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 3488,25 M. Reinertrag und einer Fläche von 409,44,48 Hektar zur Grundsteuer, mit 972 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Papier für die Provinzial-Steuer-Direktion und das Haupt-Steueramt hierselbst soll für die Zeit vom 1. Januar 1893 bis zum 31. März 1894 an den Mindestfordernden vergeben werden. Dem Herrn Bureauvorsteher **Boettger** (Wilhelmstr. 31, II., Geschäftszimmer Nr. 8), welcher beauftragt ist, die Lieferungsbedingungen mitzutheilen, sind bemusterte Offerten bis zum 15. d. Mts. zu übergeben. 17265

Posen, den 3. Dezbr. 1892.
Der Provinzial-Steuer-Direktor.
Fritsch.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 9. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werden im Magazin V. eine Menge Weizen- und Roggenkleie, sowie verschiedene Abfälle aus der Mühle, der Bäckerei und den Magazinen, öffentlich meistbietend verkauft werden. 17250

Die Kleie gelangt auch in kleineren Posten zur Ausbietung.

Königliches Proviant-Amt.

Bekanntmachung.

Die unterzeichneten Berginspektionen machen bekannt, daß sie Vorausbestellungen auf Kohlen der Königlichen Steinkohlenbergwerke **„König bei Königshütte O./S.** und **Königin-Luisegrube bei Zabrze O./S.** zur Lieferung an Selbstverbraucher im Etatsjahre vom 1. April 1893 bis 31. März 1894 im Verhältniß zur Leistungsfähigkeit der Gruben annehmen.

In den Bestellschreiben, welche bis zum 15. Januar 1893 eingereicht werden und die ausdrückliche Erklärung enthalten müssen, daß die Kohlen zum eigenen Verbrauch der Besteller dienen sollen, sind die Mengen und Sorten der gewünschten Kohlen und die Zeit der Lieferung derselben anzugeben. 16841

Die besonderen Lieferungsbedingungen werden den Verbrauchern auf Verlangen zugestellt werden.

Königshütte O./S., im November 1892.
Königliche Berginspektion.

Zabrze O./S., im November 1892.
Königliche Berginspektion.

Verkäufe * Verpachtungen

Kauf- * Tausch- * Pacht- Miethς-Gesuche

Mieths-Gesuche.

Stellen-Angebote.

Stellen-Gesuche.

Posener Trinkwasserverhältnisse.

In der polytechnischen Gesellschaft hielt Herr Apotheker Schneider vor Kurzem einen Vortrag über das Trinkwasser in Posen.

Wie bekannt ist, hat der Vortragende im Laufe des vergangenen Sommers die Brunnen sowohl im Stadtgebiet, wie auch im größten Theil des Kreises Posen-Ost untersucht. Die bei diesen Untersuchungen (reichlich 1100 Brunnen) gemachten Erfahrungen waren für ihn eine Veranlassung zu den heutigen Mittheilungen. Er verwahrt sich ausdrücklich, daß man die Angaben über die Anzahl der untersuchten Brunnen etwa so deute, als ob er für sich eine gewisse Autorität auf diesem Gebiet beanspruche, im Gegentheil betont er, daß eine einmalige Untersuchung der Brunnen in den meisten Fällen keineswegs zu einem abschließenden Urtheil berechtigt. Man müsse die Wässer nicht nur öfter, sondern zu verschiedenen Jahreszeiten und auch bei verschiedenen Wasserständen untersuchen. In einer wasserarmen Zeit sind die dem Wasser zufließenden Verunreinigungen, wie natürlich, in viel konzentrirterer Form gelöst, als in einer wasserreichen, welche die Lösung oft so weit verdünnen kann, daß z. B. es sehr leicht vorkommt, daß dasselbe Wasser von demselben Chemiker einmal für gut, dann wieder für schlecht erklärt werden muß. Der Wasserstand spielt hier eine sehr wichtige Rolle. Die in diesem Jahre als schlecht bezeichneten Brunnen sind ja meistens schon früher untersucht und ebenfalls verworfen worden.

Bei der Abgabe von Gutachten über Wässer, welche als Trinkwasser nicht zuzulassen sind, geräth der Chemiker öfter mit dem das Wasser konsumirenden Publikum in Konflikt. Dasselbe sieht meistens die Möglichkeit nicht ein, daß ein Wasser schlecht sein soll, welches oft Jahre lang ohne sichtbare bezw. nachweisbare schädliche Folgen zum Genuß gedient hat. Doch decken sich in der Mehrzahl der Fälle die Ergebnisse der Untersuchungen mit dem Urtheile der Konsumenten. Es ist oft interessant zu beobachten, wie ein farbloses, oft auch schmackhaftes Wasser auch ohne chemische oder bakteriologische Untersuchungen seit Generationen als Trinkwasser gemieden wird aus instinktmäßigem Vorurtheil, sowie aus gemachten oder überlieferten Erfahrungen. Daß ein schlechtes Trinkwasser seine schlechten Eigenschaften nicht unbedingt sofort zu äußern braucht, ist dem Publikum unbekannt, ebenso der Umstand, daß schlechte Wässer oft Jahre lang einwirken, bevor sie einen gesunden Organismus zerstören, ihm seine Widerstandskraft rauben, daß diese Wirkungen dagegen bei einer hierzu disponirten Person sich oft sehr rasch zeigen.

Die schädlichen Bestandtheile des Wassers sind fast alle auf faulende, sich zersetzende Organismen zurückzuführen. Versuche haben ergeben, daß ein solches schlechtes Trinkwasser dem thierischen Organismus beigebracht, genau so wirkte, wie Aufgüsse faulender Substanzen. Das tägliche Leben beweist uns die Richtigkeit der Theorie von der schlechten Einwirkung des Trinkwassers, da nicht wenige Thatsachen vorliegen, nach denen der Genuß gefaulter Speisen (wie Käse, Wurst, Fleisch besonders von Fischen) Massenerkrankungen und giftige Wirkungen zur Folge gehabt hat (Ptomaine, Käse- und Wurstgift). In sachverständigen Kreisen sind die Ansichten darüber, wie weit ein schlechtes Trinkwasser auch zur Verbreitung von Epidemien beiträgt, noch getheilt, doch hat die diesjährige Choleraepidemie in Hamburg und an den Stromgebieten der Elbe, Oder, Weichsel die Zahl derer vermehrt, welche (wie die Engländer zuerst und seit langer Zeit) das Trinkwasser als Träger bezw. Verbreiter verschiedener Epidemien annehmen.

Auch in Posen haben wir öfters leichtere Epidemien, für die eine Erklärung fehlt. Die Beobachtungen des Herrn Sanitätsrath Dr. J. Samter haben hier in Bezug auf die Cholera vielfach aufklärend gewirkt. Wir haben aber hier außer epidemieartigen Kinderkrankheiten noch öfter im Sommer Dyssenterie und Malaria; vor einigen Jahren hatten wir epidemisch-typhöse Erkrankungen. Während die Gegner der Trinkwassertheorie bei Verbreitung von Epidemien auf schlechte Luft, Nahrungs- und Wohnungsverhältnisse wiesen, treffen diese Angaben bei dem Typhus in Posen nicht zu, denn er hatte seinen Ursprung nicht in dem sog. ungesünderen, von ärmerer Bevölkerung bewohnten, sondern gerade in dem neuen Stadttheil, und zwar in Bevölkerungsschichten, welche sowohl was Wohnung wie was Nahrung betrifft, günstiger versorgt sind. Der Vortragende sucht den Grund keineswegs im Trinkwasser allein, welches allerdings in erster Linie geeignet scheint, die Rolle des Infektionsträgers hier zu vermitteln. Er stellt die Sache als offene Frage hin. Es würde interessant sein, wenn die Herren Aerzte ihre Beobachtungen auf diesem Gebiete austauschten und eine Aufklärung dieser hygienisch wichtigen Frage ermöglichten.

Nach diesen Mittheilungen über die Bedeutung der Trinkwasserfrage im Allgemeinen ging der Vortragende auf unsere Wasserquellen ein.

Wir haben zunächst in Betracht zu ziehen unsere Oberwässer: Flüsse, Seen, Bäche, Teiche, Kolke u. s. w., welche allen äußeren Einflüssen der Luft, auch jeder Infektion zugänglich, außerdem durch die mannigfachsten Zuflüsse verunreinigt, selten ein gutes Wasser bieten. Leider ist über unsere Brunnenverhältnisse im Allgemeinen auch nichts gutes zu sagen. Drei Viertel derselben sind schlecht. Für Brunnen- und Quellwasser ist unsere Bodenformation nach Aussage von Autoritäten, z. B. Professor Dr. Jehntzsch in Königsberg im Allgemeinen so ungünstig wie möglich, deshalb ist es auch nöthig, daß der das Trinkwasser untersuchende Techniker auf die natürlichen Verhältnisse Rücksicht nehmen möge. Tales sunt aquae, quales terrae, per quas fluunt!! Während nämlich anderwärts die Diluvialbildungen, (welche oft sehr wasserreiche Schichten enthalten) hundert und mehr Meter mächtig sind, sind sie in der Provinz Posen und auch in der Stadt Posen (Bohrungen östlich und südlich der Stadt haben es erwiesen) im Ganzen nur zehn bis dreißig Meter mächtig. Darunter kommt dann eine 45 bis 70 Meter mächtige Thonlage (sog. posener Septarienthon) ohne Wasserquellen, darunter zwei durch sandigen Thon getrennte drei bis acht Meter mächtige Braunkohlenflötze, nochmals eine dünne Thonlage und zuletzt hierunter erst feiner wasserreicher Sand. Nach Ueberwindung einer so bedeutenden Tiefbohrung sei der Erfolg dann immer noch fraglich, da der Sand so fein und wenig fest gelagert sei, daß er den Pumpenbetrieb sehr erschweren dürfte. Um auf geeignete, gutes Wasser reichlich und dauernd liefernde Schichten zu kommen, muß man also noch tiefer dringen. Nach den vorliegenden geologischen Beobachtungen und Urtheilen dürfte erst bei solchen tiefen Bohrungen auf einen günstigen Erfolg zu rechnen sein. Die vom Vortragenden ausgeführten Brunnenuntersuchungen haben die geologischen Angaben fast durchweg bestätigt.

Die meisten unserer Brunnen sind als Flachbrunnen nicht tief genug, darum auch liefern sie nicht alle gutes Trinkwasser. Selbstverständlich sind die Brunnen von gleicher Tiefe auch nicht alle gleich beschaffen, da die Bodenschichten nicht wagerecht, sondern abwechselnd wellenförmig abfallen. Die Flachbrunnen unserer Oberschicht finden wir fast alle mit den organischen Zersetzungsprodukten mehr oder weniger behaftet, daher schlecht. Unsere Bodenoberfläche, als die einer alten bebauten Stadtfläche, ist selbstverständlich nach allen Richtungen entsprechend aufgewühlt, locker, verunreinigt, bildet also keine so gut filtrirende, d. h. von der Oberfläche einzudringen suchende Mikroorganismen zurückhaltende Fläche, wie der feste sog. gewachsene Boden; hierzu kommt noch die Verunreinigung des Bodens durch die Folgen des Umstandes, daß wir früher keine Abfuhr, Kanalisation und wasserdichte Senkgruben hatten.

Die tiefer (in dem Septarienthon) gehenden Brunnen liefern ein unfiltrirtes, zu hartes Wasser. Der Thon ist zu dicht, um filtrirend wirken zu können. Die in der Braunkohlenlage gebohrten Brunnen, von denen der Vortragende beispielsweise nur den bei der hiesigen Taubstummen-Anstalt erwähnen will, haben ein braun gefärbtes, stark mit organischer Substanz verunreinigtes Wasser, werden und können also auch nicht als Trinkwasser benutzt werden.

Tief gelegene gute Brunnen sind ja auch vorhanden, doch konnten bedauerlicher Weise genaue Angaben über die Tiefe derselben nicht ermittelt werden.

Aus den gemachten Angaben erhellt, wie schwierig unsere Brunnenverhältnisse sind. Das Resultat der Untersuchung wäre wohl noch schlimmer ausgefallen, wenn die Ansprüche nicht mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Besitzer zu ökonomischen Zwecken eben nur auf ganz bestimmte, hygienisch wichtige Gesichtspunkte beschränkt worden wären. Einzelne Besitzer sind ja durch das Schließen ihrer Brunnen hart betroffen worden, viele sind jedoch von dieser Maßregel dadurch verschont worden, daß sie durch den auf diesem Gebiet erfahrenen hiesigen Polizeichef zu einer gründlichen Reinigung und nach seinen Angaben vorzunehmenden künstlichen Verbesserung ihrer Brunnen veranlaßt wurden. Eine zweite Untersuchung hat in zahlreichen Fällen ein günstiges Resultat dieser Maßregel erwiesen.

Unsere Hauptwasserquelle bildet das Leitungswasser, welches wir nach Passiren von Sandfiltern aus der Warthe bekommen. Die Beschaffenheit des Leitungswassers ist ja keine brillante, doch bewegt sie sich meistens noch innerhalb der zulässigen Grenzen. Die Sandfilter haben auf die chemische Beschaffenheit des Wassers keinen bedeutenden Einfluß; von gewaltigem Einfluß jedoch sind die Sandfilter in bakteriologischer Hinsicht.

Auf die Untersuchung der Trinkwasser eingehend, erläuterte der Vortragende, wie zur Zeit noch über die Frage gestritten wird, was wichtiger ist, die chemische oder bakteriologische Untersuchung. Nach den bisherigen Erfahrungen dürften wohl beide Untersuchungsmethoden ihre Berechtigung haben. Die chemische allein genügt nicht, weil von derselben kein Rückschluß auf den Keimgehalt zu machen ist.

Von den wichtigsten chemischen Verunreinigungen und deren Ursachen (Umsetzungsprodukte, Infiltrationen u. s. w.) erwähnt der Vortragende besonders diejenigen, welche von hygienischer und wirthschaftlicher Bedeutung sind, nämlich Ammoniak, Chloride, salpetrige Säure, Salpeter-Säure, die Härte (d. h. den Gehalt an Kalk- und Magnesiasalzen) und erläutert durch einige Experimente, wie dieselben leicht und sicher hergestellt werden.

Zum Schluß seiner Mittheilungen spricht der Vortragende die Hoffnung aus, man würde mit der Zeit allgemein den Trinkwasseruntersuchungen immer mehr Werthschätzung zu Theil werden lassen. — Zu besonderem Dank sind wir aber den Behörden dafür verpflichtet, daß sie dieser wichtigen sanitären Frage eine andauernd so große Aufmerksamkeit widmen. Sind die diesjährigen Untersuchungen auch unter dem Einfluß der Choleraepidemiefurcht erfolgt, ebenso wie andere sanitären Maßregeln, sei die Cholera bisher jedoch nicht erschienen, so dürfen wir mit dem Erfolg der sanitären Vorsichtsmaßregeln doch sehr zufrieden sein. Für unsere Gegend haben dieselben nicht nur einen sanitären, sondern vor Allem einen kulturellen Werth. Mancher Schmutzhaufen, um den man Jahre lang vorsichtig herumgegangen ist, ist in diesem Jahre verschwunden! Hoffen wir also, daß die diesjährigen Vorsichtsmaßregeln der erste Schritt zu dauernden verbessernden Einrichtungen auch auf dem Gebiet der Trinkwasserfrage für Posen werden!

Herr Reg.-Med.-Rath Dr. Géronne: Anknüpfend an die Mittheilungen des Herrn Schneider betont derselbe die Nothwendigkeit, in qualitativer und quantitativer Hinsicht Verbesserungen der Trinkwasserverhältnisse zu Posen anzustreben. Wie der Regierungsbezirk, so habe die Stadt Posen zwar viel Wasser überhaupt, aber wenig Trinkwasser durch ihre Lageverhältnisse. Im Allgemeinen seien nach dem ihm im letzten Jahre reichlich gewordenen Erfahrungen die Brunnenwässer vielfach schlecht, weil sie aus Flachbrunnen entnommen werden. In der Stadt Posen seien ungefähr zwei Drittel der Brunnen in dieser Hinsicht werthlos, weil sie in ihrem Wasser Ammoniak, salpetrige Säure oder Salpetersäure und a. m., letztere in einer die zulässige Grenze überschreitenden Menge enthielten. Auch das Wartheleitungswasser sei kein unbedingt einwandfreies, wie es doch angesichts der Choleragefahr sein müsse. Wenn er sich auch ausdrücklich verwahrt, irgendwie eine ungünstige Kritik auf die geübte Wasserfiltration und die technische Leitung auszusprechen, wozu ihm eine tiefere Kenntniß der Einrichtungen und der einschläglichen Arbeiten abgehe, so könne er doch mit Bestimmtheit auf Grund seiner und der aktenmäßigen Angaben den Satz vertreten, daß das Posener Wasserleitungswasser aus der Warthe zwar im Allgemeinen während eines großen Theiles des Jahres als Trinkwasser zulässig, brauchbar sei, da die Grenzwerthe des Erlaubten in chemischer und bakteriologischer Hinsicht zwar bald erreicht, aber nicht überschritten seien, daß aber dasselbe in diesem Jahre am Ende des Sommers nach der Dürre zufolge des geringen Wasserstandes ein sanitär mangelhaftes und hinsichtlich der Ausbreitung infektiöser Erkrankungen, so der Cholera, Bedenkenerregendes gewesen sei. Denn, wenn gegen 200 entwickelungsfähige Organismen per 1 ccm die Filter passirten, so sei anzunehmen, daß bei der Ausbreitung einer Infektionskrankheit wie der Cholera, welche erfahrungsgemäß durch Wasser verschleppt werden könne, auch solche ansteckende Keime durch das Wasser ausgesät werden können. Einen großen Theil der Schuld an dem Organismenreichthum des Filterwassers der Warthe trage unzweifelhaft der berüchtigte österreichische Graben, der das schmutzige Abwasser aus den Gemeinden Wilda und St. Lazarus, aus dem südwestwärts gelegenen Militär-Etablissement zur Warthe führe. Vieles werde unzweifelhaft an dem städtischen Wasser gebessert werden, wenn, wie die städtischen Behörden projektirten, der Grabenlauf verlegt und die Schmutzwässer in die städtische Kanalisation eingeleitet werden. Allein auch nach Ausführung dieses gewiß höchst lobenswerthen Planes sei das Wartheleitungstrinkwasser noch lange kein einwandfreies, vor Verunreinigungen genügend geschütztes Trinkwasser. Das liege an der Warthe selbst, die aus ihrem Laufe, wie mit bloßem Auge sichtbar, viele organische und andere Verunreinigungen mit sich führe. Im Sommer habe er diesbezügliche Untersuchungen angestellt und oberhalb des österreichischen Grabens bis zu 5,0 Gr. und mehr an suspendirte Verunreinigungen meist gröberer Art im Warthewasser durch Absetzenlassen in Spitzgläsern nachweisen lassen. Es erscheinen ihm daher unbedingt erforderlich Dekantirungsbassins bei dem Wasserwerk einzurichten. Ferner erscheinen ihm, mit Rücksicht auf die mangelhaften Resultate der Filtration im Hochsommer höchst wünschenswerth, die Zahl der Filter zu vermehren, auf alle Fälle aber an die Frage der Verbesserung der Filtration heranzutreten. Dies erscheine im allgemeinen öffentlichen Interesse nöthig, da das Wasserwerk nun einmal auch nach Vermehrung der Quantität des Trinkwassers aus den Quellleitungen nicht zu entbehren sei, im besonderen aber mit Rücksicht auf die immer noch drohende Choleragefahr. Es sei auf ein Wiederaufleben der Seuche im Frühjahr nächsten Jahres nach wissenschaftlichen Erfahrungssätzen zu rechnen. Aus solchen Gründen können aber unmöglich mit dem Beginnen der Verbesserungsarbeiten an dem Wasserwerke gewartet werden, bis das österreichische Grabenprojekt ausgeführt sei, was eventl. lange Zeit in Anspruch nehmen werde.

In erster Linie sei es öffentliches, sanitäres Bedürfniß, neben allen diesen Bemühungen die Vermehrung der Quantität des Quellwassers in der Stadt Posen mit Eifer zu betreiben. Der südwestliche Stadttheil, die St. Martinstraße und ihre Nachbarschaft, entbehren der Zuführung des Quelltrinkwassers. Es sei zu wünschen, daß die bereits seit geraumer Zeit begonnenen Vorarbeiten in dieser Hinsicht recht bald einen gedeihlichen Abschluß finden möchten.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt,** 4. Dez. Ein aufregender Vorgang spielte sich gestern Abend während der Vorstellung in dem Kaisersaale des Passage-Panoptikums ab. Der englische Künstler Thora führt auf einer sogenannten Brücke, die über den Zuschauerraum hängt und durch vier Drahtseile festgehalten wird, auf einer freistehenden Leiter Uebungen aller Art aus. Zu seinem Schutze ist an den Drahtseilen um die Bänke herum eine Umfriedigung von Draht angebracht worden, darunter hängt ein Netz. Thora war erst vorgestern von der Reise gekommen, hatte gestern die Brücke selbst hergerichtet und war bei der Vorstellung noch etwas ermüdet, so daß er sich auf der Leiter gegen ein Drahtseil zurücklehnte. Hierdurch kam, daß Thora aus einer Höhe von 40 Fuß kopfüber mit der Leiter zusammen in das Netz stürzte. Die Leiter blieb hier liegen, der Künstler wurde wieder hoch geworfen und flog dabei über das Netz hinweg in den Zuschauerraum auf einen unbesetzten Stuhl. Er trug an der Stirn eine einen Zentimeter lange Wunde davon und am linken Arm einige Hautabschürfungen. Ein sofort zur Stelle befindlicher Arzt und ein Polizeilieutenant stellten fest, daß der vor Schrecken ohnmächtig Gewordene keine inneren Verletzungen davon getragen hat. Er wurde mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht. Thoras Befinden ist heute ziemlich gut, er dürfte bald wieder auftreten können.

Völlig ausgehungert erschien gestern Nachmittag der 48 Jahre alte, obdachlose Tischler Gotthilf Theurich in einer Wirthschaft der Landsberger Allee. Da man ihn kannte, so setzte man ihm ein halbes Pfund rohen Schinken vor. Gierig fiel Theurich über das Fleisch her und verschlang große Stücke davon. Plötzlich fiel er vom Stuhle und starb in kurzer Zeit. Ein Arzt holte mit einer Zange ein ¹/₈ Pfund schweres Stück Schinken aus dem Schlunde heraus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Theurich den Tod durch Ersticken gefunden hat.

† **Goolam Kader,** dessen Ausweisung aus Bayern die „Volks-Ztg." meldet, soll sich nach der Schweiz gewendet haben. Mit Deutschland ist er nun fertig; vielleicht versucht er sein Heil noch in Oesterreich.

† **Felssturz.** Am 28. November, Mittags ³/₄1 Uhr, erfolgte der Einsturz der „großen Wand" in den unteren Brüchen von Postelwitz. Wie die Steinbrecher und Bruchbesitzer aussagten, dürfte dies der bis jetzt größte Felssturz sein, der jemals daselbst erfolgte. Man hatte Beobachtungsposten ausgestellt. Der Einsturz erfolgte jedoch immerhin noch unverhofft, bedrohte aber Niemanden; nur büßten die Arbeiter fast ihr sämmtliches Handwerkszeug, sowie Kippkarren und Hölzer ein. Die Arbeiter verweilten noch, wie der „Pirn. Anz." meldet, in der unweit entfernten Bude, als unter Donner und Krachen der Felsen und die angrenzenden Gesteine hereinbrachen. Das untere Bruchgebiet, sowie der Ausgang des Zahngrundes und das gegenüberliegende Elbufer waren dabei auf längere Zeit in eine undurchdringliche Staubwolke gehüllt, als diese mächtigen Steinblöcke zu Thal stürzten und die Sandmassen in einem bis fast über den Strom reichenden Bogen vorausflogen. Die am Fuße auf Anordnung der Behörde aufgeführten Fangmauern mäßigten in der Hauptsache die Wucht des Felssturzes; natürlich sind sie zum größten Theil vernichtet bezw. verschüttet. Die Steine kamen jedoch nahe beim Damm zur Ruhe. Der große Felsstock traf bei seinem Niedersturz auf einen festen Vorsprung auf und änderte so seine Richtung — ein glücklicher Zufall, da sonst der Damm gewiß zerschlagen und Steine in die Elbe gestürzt wären, wodurch für die Schifffahrt Hindernisse entstehen konnten. Von der Höhe bis an die Elbe hinunter bietet sich dem Auge ein kolossales Steinfeld dar; nach einer Schätzung dürften die herniedergegangenen Steinmassen über 150 000 Kubikmeter Stein repräsentiren; der Stein ist meist von gröberem Korn. Im Jahre 1857 erfolgte ein erster Abbruch des Felsens; aus dem damals gewonnenen Material erbaute man die Brücke zu Wittenberge. Ein weiteres Fällen, von welchem noch heute Steine daliegen, die ihrer Aufarbeitung harren, geschah 1881—82.

† **Jay Gould** ist, wie schon kurz gemeldet, gestorben. Jay Gould, einer der bekanntesten Geldmänner der Vereinigen Staaten von Amerika, war als Sohn eines unbemittelten Farmers zu Roxbury im Staate Newyork geboren. Nach einem abenteuerlichen Jugendleben wandte er sich 1859 dem Eisenbahnwesen zu und macht sich dadurch, daß er mehrere bankerotte Bahnen wieder in Blüthe brachte, einen Namen. Beim Ausbruche des Bürgerkrieges stürzte er sich in den Strudel der Spekulation und beutete zunächst die Erie-Eisenbahngesellschaft derartig aus, daß er sich, als dieselbe 1872 einen Kriminalprozeß gegen ihn anstrengte, ohne Weiteres zur Zurückzahlung von 9 Millionen Dollar verstand. Die größten und am meisten berechtigten Vorwürfe wurden gegen ihn erhoben, als er Ende der 60er Jahre die große Goldhausse veranstalte, durch deren Zusammenbruch Millionen geschädigt wurden, während Gould Millionen verdiente. Nach der Krisis von 1873 machte er mit den auf 14 gefallenen Aktien der Union Pacific Bahn kolossale Gewinne. Gould war Präsident nicht nur dieser sondern auch der Missouri Pacific Bahn und beherrschte damit die zwei größten Eisenbahnsysteme der Vereinigten Staaten. Die Länge der von ihm gebauten oder von ihm kontrollirten Bahnen werde auf 20 000 Kilometer und die Höhe des Kapitals derselben an Aktien und Bonds auf 650 Millionen Dollar geschätzt. Als vor einigen Jahren Zweifel an dem Reichthum Goulds laut wurden, veranstaltete er eine Ausstellung — seiner Papiere, welche einen Werth von 100 Millionen Dollar repräsentirten. Gould war Miteigenthümer der „Newyork Tribüne". In der Thätigkeit Jay Goulds sind die schlimmsten Eigenthümlichkeiten der amerikanischen Spekulation zum Ausdruck gekommen.

Briefkasten.

S. Nein.

Marktberichte.

** **Berlin**, 3. Dez. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Die Zufuhren deckten den Bedarf. Geschäft ruhig, Preise unverändert. Wild und Geflügel: Genügende Wildzufuhren. Geschäft ziemlich lebhaft, Rehe billiger sonst wenig verändert. Geschlachtetes Geflügel wenig vorhanden, nur Gänse sehr reichlich. Fische: Zufuhren knapper, besonders in Mittelhechten und Seefischen. Geschäft lebhaft, Preise im Allgemeinen höher. Butter und Käse ziemlich lebhaft. Gemüse, Obst und Südfrüchte: Ruhiges Geschäft. Blumenkohl gefragt und etwas höher bezahlt, ebenso Rosenkohl und Zwiebeln. Wirsingkohl billiger. Obst und Südfrüchte zu unveränderten Preisen abgegeben.

Fleisch. Rindfleisch Ia 50—55, IIa 43—48, IIIa 35—42, IV. 30 bis 34, Kalbfleisch Ia 50—65 M., IIa 30—47, Hammelfleisch Ia 45—50, IIa 30—43, Schweinefleisch 50—57 M., Bakonier 48—50 M., Russisches 43—45 M., Serbisches — M. p. 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. m. Knochen 65—80 M., do. ohne Knochen 80—100 M., Lachsschinken — M., Speck, geräuchert do. 56—65 M., harte Schlackwurst 110—120 M., Gänsebrüste 160—180 per 50 Kilo.

Wild. Rothwild per ½ Kilo 0,34—0,36 M., Damwild per ½ Kilo 39—45 Pf., do. leichtes 53—54 Pf., Rehwild Ia. per ½ Kilo 0,53—0,61 M., do. IIa. per ½ Kilo 45—49 Pf., Kaninchen p. Stück 62—65 Pf., Hasen Ia. p. Stück 2,30—2,70 M., IIa 1,45 bis 2,00 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 3,10—3,25 M., Waldschnepfen 2,85 M., Rebhühner 1,20 M., Birkwild — Mk., Krammetsvögel 0,29—0,31 Pf. p. Stück.

Fische. Hechte. p. 50 Kilogramm 51—68 M., do. große do. 44 M., Zander, klein 76 M., Barsche 61 M., Karpfen, große 90 M., do. mittelgroße 75 M., do. kleine 47—52 M., Schleie 74 M., Bleie 23—53 M., Aland 39—50 M., bunte Fische 25—42 M., Aale, große, 100 M., do. mittelgroße 76 M., do. kleine 47—51 M., Quappe 42 M., Karauschen 50 M., Roddow —,— M., Wels —,— Mark

Schalthiere. Hummern matt, per 50 Kilo 134—135 M., Krebse, große, über 12 Ctm., p. Schock —8 M., do. 11—12 Ctm. do. 4 M., do. 10 Ctm. do. 2 M.

Butter. Ia. per 50 Kilo 120—123 M., IIa do. 114—118 M. geringere Hofbutter 106—112 M., Landbutter 92—105 M., Galiz. — M., Margarine — M.

Eier. Frische Landeier ohne Rabatt 3,75—4,00 M., Prima Kisteneier mit 8½ Proz. oder 2 Schock p. Kiste Rabatt — M.

Gemüse. Kartoffeln, runde weiße per 50 Kilogr. 2,00—2,50 Mark, Zwiebeln per 50 Kilogramm 6,00—8,00 Mark. Knoblauch per 50 Kilo 13—18 M., Mohrrüben junge, per Bund 0,10—0,15 M., Petersilie p. Bund 5—10 Pf., Kohlrabi junge, p. Schock 50—70 Pf., Champignon per ½ Kilo 0,75—1,00 M., Spinat p. ½ Kilo 1,00 M., Meerrettig, neuer, per Schock 10 bis 18 M., Salat per Schock —,— M., Rettige, junge, hies. p. Schock 1—1,50 M., Wirsingkohl, jung, p. Schck. 4—9 M., Blumenkohl p. Stück 20 bis 25 Pf., Sellerie p. Schock 6—10 M., Grünkohl p. 15 Kilo 0,50 bis 0,60 M., Weißkohl pro Schock 3—8 M.

Obst. Aepfel, Borsdorfer p. 30 Kg. 12—18 M., Kochbirnen p. 35 Kilo 8—9 M., Weintrauben, spanische in Sextos ca. 20 Kilo netto 25—35 M., Zitronen, Messina 300 Stück 14—17 M.

Breslau, 3. Dez. (Amtlicher Produktenbörsen-Bericht.) Roggen p. 1000 Kilo —. Gekündigt — Ztr., abgelaufene Kündigungsscheine —, p. Dez. 132,00 Br. April-Mai 132,00 Gd. Hafer (p. 1000 Kilo) p. Dez. 130,00 Br. Rüböl (p. 100 Kilo) p. Dez. 52,00 Br. April-Mai 52,50 Br. Spiritus (p. 100 Liter à 100 Prozent) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Liter, abgelaufene Kündigungsscheine —, p. Dez. 50er 48,60 Gd., Dez. 70er 29,10 Gd. April-Mai 30,50 Gd.
Zink. Ohne Umsatz.

Die Börsenkommission.

Stettin, 3. Dez. (Wochenbericht.) Der scharfe Frost zu Anfang der Woche brachte das Waarengeschäft auf einige Tage ins Stocken; nachdem das bald darauf eintretende milde Wetter jedoch Wasserverladungen wieder zuließ, belebte sich der Verkehr aufs Neue und kam es besonders in Petroleum, Heringen und Schmalz zu größeren Umsätzen.

Kaffee. Die Zufuhr betrug 1400 Ztr., vom Transitolager gingen 600 Ztr. ab. In der Lage des Artikels hat sich nichts verändert. Der Abzug nach dem Inlande will sich noch nicht heben. Unser Markt schließt ruhig aber fest.
Notirungen: Plantagen Ceylon und Tellicherries 108 bis 116 Pf., Menado braun und Preanger 127—144 Pf., Java f. gelb bis ff. gelb 119—124 Pf., Java blank bis blaß gelb 111 Pf., do. grün bis ff. grün 104—106 Pf., Guatemala blau bis ff. blau 107—111 Pf., do. grün bis ff. grün 97—112 Pf., Domingo 93 bis 103 Pf., Maracaibo 90—97 Pf., Campinas superior 88—91 Pf., do. gut reell 84—86 Pf., do. ordinär 70—74 Pf., Rio superior 86 bis 88 Pf., do. gut reell 80—82 Pf., do. ordin. 70—76 Pf. Alles transito.

Heringe. Die Zufuhr von Schottland betrug in dieser Woche 6901 Tonnen und stellt sich somit der Totalimport von dort bis heute auf 314 013 To. gegen 290 878 To. in 1891 und 340 567½ To. in 1890 bis zur gleichen Zeit. In Folge des plötzlich eingetretenen Winterwetters sind die Wasserverladungen nach dem Inlande zum Stillstande gekommen. Von Schottland sind jetzt die letzten, zum Theil durch widrige Wind zurückgehaltenen Zufuhren eingetroffen. Trotz der an und für sich stillen Lage des Marktes macht sich immer noch Bedarfsfrage bemerkbar, und da das Inland anscheinend nur schwach versorgt ist, so haben die Bahnverladungen einen befriedigenden Fortgang gehabt. Aus den löschenden Schiffen sind auch verhältnißmäßig gute Umsätze vorgekommen. Crownlargefulls sind als geräumt anzusehen. Crownfulls bedangen 32 bis 32½ M., ungestempelte Vollheringe 26—30 M., Crownmatfulls 22½—23 M., Medium Fulls 20—22 M., Matties 17—19½ M., Crownmixed 18 M. unversteuert. — Von Norwegen wurden diese Woche 7794 To. zugeführt; der Gesammtimport für die Saison stellt sich demnach auf 124 527 To. gegen 78 135 To. im vorigen Jahre. Das Geschäft in Fettheringen war im großen Ganzen ruhig, doch sind wiederholt Umsätze, namentlich in Kaufmanns und Großmittel zu verzeichnen gewesen. Preise sind unverändert, für Kaufmanns 28—30 M., Großmittel 20—22 M., Reellmittel 12—14 M., Mittel 10—11 M. Sloeheringe erzielten 20 bis 22 M. unversteuert. Auch für Schwedische Heringe, wovon 1946 To. zugeführt wurden, war die Frage nicht sehr lebhaft; bei kleinen Posten erzielten Fulls 22—24 M., Medium Fulls 19—21 M., Ihlen, wovon wenig vorhanden, 11—12 M. unversteuert. — Mit den Eisenbahnen wurden vom 23. bis 29. November 5292 Tonnen versandt und beträgt sonach der Total-Bahnabzug vom 1. Januar bis 29. November 202 446 Tonnen gegen 159 958 Tonnen in 1891 und 200 170 Tonnen in 1890 in gleichem Zeitraum. (Ostsee-Ztg.)

Stettin, 3. Dez. Wetter: schön. Temperatur — 3 Gr. R., Nachts — 6 Gr. R., Barom. 769 Mm. Wind: SW.
Weizen matter, per 1000 Kilogramm loko 140—145 M., per Dez. 146,5 M. Br., 146 M. Gd., per April-Mai 152—151,5 M. bez., per Mai-Juni 153 M. Gd. — Roggen matter, per 1000 Kilo loko 120—124 M., per Dez. 126,5 M. Br., per April-Mai 131 M. bez. u. Gd., 131,5 M. Br., per Mai-Juni 132 M. Br. u. Gd. — Gerste per 1000 Kilo loko Pomm. 130 bis 135 M., Märker 132 bis 142 M. — Hafer per 1000 Kilo loko Pomm. 130—135 M. — Spiritus unverändert, per 10 000 Liter-Proz. loko ohne Faß 70er 30 M. bez., per Dez. 70er 29,4 M. nom., per April-Mai 70er 31,5 M. Br. und Gd., per Mai-Juni 70er 31,9 M. Br. und Gd. — Angemeldet nichts. — Regulirungspreise: Weizen 146,25 M., Roggen 126,5 M., Spiritus 70er 29,4 M. — Kartoffelmehl prima 18,5 M. bez., sekunda 15—17 M. nom., tertia 9—11 M. nom. per 100 Kilogr. brutto inkl. Sack.

Landmarkt. Weizen 142—146 M., Roggen 122—126 M., Gerste 128—130 M., Hafer 142—145 M., Kartoffeln 30—34 M., Heu 2,5—3 M., Stroh 24—27 M. (Ostf.-Ztg.)

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	2. Dez.	3. Dez.
fein Brodraffinade	27,75 M.	27,75 M.
fein Brodraffinade	27,50 M.	27,50 M.
Gem. Raffinade	27,25—28,00 M.	27,25—28,00 M.
Gem. Melis I.	26,25 M.	26,25 M.
Krystallzucker I.	—	—
Würfelzucker II	28,75—29,00 M.	28,75—29,00 M.

Tendenz am 3. Dezember, Vormittags 11 Uhr: Fest.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	2 Dez	3. Dez.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	14,40—14,60 M.	14,55—14,70 M.
dto. Rend. 88 Proz.	13,75—14,00 M.	13,95—14,05 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	11,00—11,85 M.	11,10—11,95 M.

Tendenz am 3 Dezember, Vormittags 11 Uhr: Fest.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Kriegsfahrten eines alten Soldaten im fernen Osten. Nach den Aufzeichnungen eines ehemaligen Offiziers der niederländisch-ostindischen Armee, erzählt von E. von Barfus. Preis geheftet 3 Mark. Der Name des Verfassers ist der deutschen Leserwelt kein fremder mehr. Schon oft hat er sie erfreut durch seine farbenreichen Schilderungen aus den im fernen Osten gelegenen niederländischen Kolonien, wo er mehrere Jahre als Offizier in der niederländischen Kolonialarmee gelebt hat. Mit scharfem und für alles Eigenthümliche empfänglichem Auge hat er zu beobachten verstanden und diese Beobachtungen in geschickter und ansprechender Weise mit seinen Erlebnissen, trüben und heiteren, verbunden und so eine Anzahl kleinerer Erzählungen geschaffen, die in hohem Grade spannend und lesenswerth sind.

* Die deutschen Einigungskriege. Illustrirte Kriegschronik der Jahre 1864, 1866 und 1870/71. Von Victor von Strantz, Major z. D. Ein Großfolio-Band mit 120 Holzschnitt-Tafeln und 36 Seiten Text. Preis in Original-Leinenband 12 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Veranlaßt durch den bekannten Ausspruch des deutschen Kaisers, es möchte im Geschichtsunterricht die neuere deutsche Geschichte mehr als bisher in den Vordergrund treten, sowie durch den Umstand, daß für die in ihrem Verlage erschienenen, längst vergriffenen Illustrirten Kriegs-Chroniken immer noch ein überaus lebhaftes Interesse im Publikum vorhanden ist, hat sich die Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig entschlossen, aus ihren Illustrirten Kriegs-Chroniken der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 die besten und charakteristischesten Bilder auszuwählen und dem deutschen Volke und Heere unter dem Titel „Die deutschen Einigungskriege 1864, 1866 und 1870/71" ein Werk darzubieten, das die Geschichte dieser ruhmreichen Kriege in möglichst umfassenden Zügen in Wort und Bild zur Darstellung bringt.

* Hoffmann von Fallersleben: Gesammelte Werke. Band V./VI. à 3,00 Mark. Berlin F. Fontane u. Co. 1892. Die hübsche Gesammt-Ausgabe des Dichters von „Deutschland, Deutschland über Alles" ist um 2 weitere Bände vorgeschritten. Band V. bringt die Fortsetzung und den Schluß der bekannten Zeitgedichte Hoffmanns, in welchen der Dichter die traurige Epoche der deutschen Geschichte der 40er Jahre in oft wehmüthig, oft auch verbittert klingenden Versen wiederspiegelt. Manches in früheren Ausgaben der Hoffmannschen Muse nicht aufgenommene Gedicht gelangt in diesem Bande zum ersten Male zum Abdruck, ganz besonders tritt dies aber im VI. Bande hervor. Derselbe umfaßt eine vom Herausgeber geschickt sondirte Auswahl der zahlreichen Gelegenheitsgedichte und Trinksprüche. — Die Ausgabe der Hoffmannschen Schriften wird mit den bald erscheinenden Bänden VII./VIII. (enthaltend die Biographie) ihren Abschluß finden. Sie wird die Gesammt-Ausgaben der deutschen Klassiker um einen neuen, wohlfeilen, dem deutschen Volke höchst willkommenen Beitrag bereichern.

Telegraphische Nachrichten.

Rom, 4. Dez. In einer Schwefelgrube von Lucio, Provinz Girgenti, brach gestern eine Feuersbrunst aus, wobei fünf Arbeiter erstickt sind und zehn verletzt wurden.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 5. Dezember 1892.

Gegenstand.			gute W. M.	Pf.	mittel W. M.	Pf.	gering. W. M.	Pf.	Mitte M.	Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	14	50	14	—	13	60	13	93
	niedrigster		14	30	13	80	13	40		
Roggen	höchster		12	60	12	20	11	80	12	10
	niedrigster		12	40	12	—	11	60		
Gerste	höchster		12	50	12	—	11	60	11	93
	niedrigster		12	30	11	80	11	40		
Hafer	höchster		14	20	13	80	13	20	13	63
	niedrigster		14	—	13	60	13	—		

Andere Artikel.

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf.
Stroh	pro 100 Kilo						
Richt-		5	—	4	50	4	75
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		6	—	5	50	5	75
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		4	—	3	20	3	60
Rindfl. v. d. Keule p. 1 kg.		1	40	1	30	1	35

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf.
Bauchfl.	pro 1 Kilo	1	30	1	20	1	25
Schweinefleisch		1	40	1	30	1	35
Kalbfleisch		1	40	1	30	1	35
Hammelfl.		1	30	1	20	1	25
Speck		1	80	1	70	1	75
Butter		2	80	2	20	2	50
Rind Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier p. Schck.		3	80	3	70	3	75

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 5. Dezember.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.				mittl. W.				ord. W.			
Weizen	14	M.	60	Pf.	14	M.	20	Pf.	13	M.	70	Pf.
Roggen	12	„	20	„	12	„	—	„	11	„	90	„
Gerste	14	„	30	„	13	„	—	„	12	„	50	„
Hafer	13	„	70	„	13	„	30	„	—	„	—	„
Kartoffeln	3	„	60	„	3	„	20	„	—	„	—	„

Die Marktkommission.

Börse zu Posen.

Posen, 5. Dez. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 48,50, (70er) 29,00. (Loko ohne Faß) (50er) 48,50, (70er) 29,00.

Posen, 5. Dez. [Privat-Bericht.] Wetter: Thauwetter.
Spiritus geschäftslos. Loko ohne Faß (50er) 48,50, (70er) 29,00.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 5. Dezember. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not.v.3			Not.v.3
Weizen befestig.			**Spiritus** fester		
do. Dezember	151 75	151 75	70er loko ohne Faß	31 70	31 50
do. April-Mai	154 —	154 —	70er Dez.-Jan.	30 90	30 80
			70er Jan.-Febr.	— —	— —
Roggen fester			70er April-Mai	32 60	32 40
do. Dezember	132 50	131 75	70er Mai-Juni	32 90	32 70
do. April-Mai	134 50	134 —	70er Juni-Juli	33 40	33 20
Rüböl still			50er loko ohne Faß	51 25	51 —
do. Dez.-Jan.	51 25	51 10	**Hafer**		
do. April-Mai	51 25	51 10	do. Dezember	139 75	138 75

Kündigung in **Roggen** 150 Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) 30 000 Ltr., (50er) — 000 Ltr.

Berlin, 5. Dezember. **Schluß-Kurse.**

			Not.v.3
Weizen pr. Dezember		151 75	152 —
do. April-Mai		154 —	154 —
Roggen pr. Dezember		132 —	131 75
do. April-Mai		134 —	134 —
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen)			
do.	70er loko	31 70	31 50
do.	70er Dez.-Jan.	31 —	30 70
do.	70er Jan.-Febr	— —	— —
do.	70er April-Mai	32 60	32 40
do.	70er Mai-Juni	32 90	32 70
do.	70er Juni-Juli	33 40	33 20
do.	50er loko	51 25	51 —

		Not.v.3			Not.v.3
Dt. 3% Reichs-Anl.	85 90	85 90	Poln. 5% Pfdbrf.	63 10	63 10
Konsolid. 4% Anl.	106 90	107 —	do. Liquid.-Pfdbrf.	62 40	62 10
do. 3½% „	100 20	100 20	Ungar. 4% Goldr.	96 25	96 20
Pos. 4% Pfandbrf.	101 80	101 70	do. 5% Papierr.	85 60	85 60
Pos. 3½% do.	96 50	96 50	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	167 50	167 75
Pos. Rentenbriefe	103 —	103 —	Lombarden	39 50	39 40
Pos. Prov.-Oblig.	95 40	95 50	Disk.-Kommandit	176 —	178 40
Oesterr. Banknoten	169 75	169 75			
do. Silberrente	82 50	82 60	**Fondsstimmung**		
Russ. Banknoten	200 20	200 30	matt		
R. 4½% Bodk. Pfdbr.	99 —	99 —			

Ostpr. Südb. E. S. A.	69 75	69 75	Schwarzkopf	218 50	218 —
Mainz. Ludwhf. do.	110 50	110 50	Dortm. St.-Pr. L. A.	58 25	58 90
Marienb.-Mlaw. do.	58 90	59 —	Gelsenkirch. Kohlen	137 —	138 —
Griech. 4% Goldr.	50 75	50 90	Inowrazl. Steinsalz	34 50	34 —
Italienische Rente	92 75	92 60	Ultimo:		
Merik. neue A. 1890	79 25	79 25	It. Mittelm. E. St. A.	103 10	102 40
Russ. 4% kf. Anl. 1880	96 75	96 60	Schweizer Zentr.	115 25	115 50
do. zw. Orient-Anl.	63 75	63 60	Warsch. Wiener	197 75	197 75
Rum. 4% Anl. 1880	81 90	82 —	Berl. Handelsgesell.	131 40	132 25
Serbische R. 1885	76 25	76 25	Deutsche Bank-Akt.	158 10	158 25
Türk. 1% konf. Anl.	21 40	21 50	Königs- u. Laurah.	96 75	98 60
Disk. Komm. B. A.	177 —	178 80	Bochumer Gußstahl	118 60	119 60
Pos. Spritfabr. B. A.	— —	83 —			

Nachbörse: Kredit 166 90, Diskonto-Kommandit 175 75
Russische Noten 200 25.

Stettin, 5. Dezember. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Nt.v.3			Not.v.3
Weizen unveränd.			**Spiritus** unveränd.		
do. Dezember	146 —	146 —	per 70 M. Abg.	30 —	30 —
do. April-Mai	151 —	151 50	„ Dezember „	29 40	29 40
Roggen unveränd.			„ April-Mai „	31 40	31 40
do. Dezember	126 50	126 50	**Petroleum** *)		
do. April-Mai	130 50	131 —	do. per loko	10 10	10 10
Rüböl ruhig					
do. Dezember	50 50	50 70			
do. April-Mai	51 —	51 20			

*) **Petroleum** loko versteuert Usance 1¼ pCt.

Wetterbericht vom 4. Dezbr., 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.		Temp. i. Cels. Grad
Mullaghmor.	754	WNW	8	wolkig		2
Aberdeen	744	WNW	5	heiter		— 2
Christiansund	738	OSO	7	wolkig		3
Kopenhagen	744	SSO	3	Schnee	1)	0
Stockholm.	754	SO	6	bedeckt		1
Haparanda	762	S	4	bedeckt		— 5
Petersburg	767	SO	1	bedeckt		— 5
Moskau	777	OSO	1	bedeckt		— 6
Cork Queenst.	759	NW	3	halb bedeckt		3
Cherbourg.	755	NW	7	wolkig		6
Helder	745	WNW	7	wolkig		5
Sylt	742	NNW	1	Regen		2
Hamburg	743	SSW	2	bedeckt		3
Swinemünde	747	SSO	7	bedeckt	2)	— 1
Neufahrw.	755	SO	1	bedeckt		— 4
Memel	758	SO	3	bedeckt		— 3
Paris	752	NW	4	Regen		6
Münster	745	W	4	Regen		3
Karlsruhe.	750	SW	5	Regen		7
Wiesbaden	748	NO	2	Regen	3)	3
München	753	SW	3	bedeckt		— 0
Chemnitz	751	SSO	1	bedeckt	4)	1
Berlin	748	SSO	2	bedeckt	5)	1
Wien	758	still		bedeckt		— 4
Breslau	754	S	4	wolkig		— 3
Ile d'Aix	759	W	6	wolkig		10
Nizza	757	O	1	heiter		6
Triest	758	still		Regen		8

1) Dunst. 2) Nachts Schnee, stürmisch böig. 3) Nachts, Morgens Regen, Nebel. 4) Nebel. 5) Früh Regen.

Uebersicht der Witterung.

Das barometrische Minimum, welches gestern bei den Hebriden lag, ist ostnordostwärts nach dem norwegischen Meere fortgeschritten, während ein Theilminimum über dem Skagerrak lagert. Im Nordwesten der Britischen Inseln ist der Luftdruck stark gestiegen. Ueber der südlichen Nordsee wehen starke westliche und nordwestliche, über Ostdeutschland schwache bis steife südliche und südöstliche Winde. Das Wetter ist in Deutschland trübe und außer im äußersten Nordosten erheblich wärmer; vielfach ist Regen und Schnee gefallen, Borkum meldet 19, Münster 24 mm Niederschlag, die Frostgrenze verläuft von Swinemünde nach München und dürfte demnächst weiter ostwärts sich verlegen.

Deutsche Seewarte.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel) in Posen.